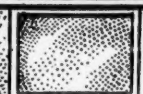
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 5. Oktober 1921. | No. 40.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Gebet um Ruhe.

* * *

O Du, vor Dem die Stürme schweigen,
Vor Dem das Meer versinkt in Ruh',
Dies wilde Herz nimm hin zu eigen
Und führ' es Deinem Frieden zu:
Dies Herz, das, ewig umgetrieben,
Entlodert, allzurasch entfacht,
Und ach, mit seinem irren Lieben
Sich selbst und andre elend macht.

Entreiß es, Hert, dem Sturm der Sinne,
Der Wünsche treulos-schwankem Spiel;
Dem dunkeln Drange seiner Minne,
Gib ihm ein unvergänglich Ziel;
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angst und Reue frei,
Sich einmal ganz und voll erquicke
Und endlich, endlich stille sei.

Emanuel Geibel.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Wo ist das Glück?

* * *

Wie lange, ach, wie lange
Hab' ich gesucht das Glück;
Wie bange, ach, wie bange
Senkt' ich betrübt den Blick!
Wie sehnend ich auch suchte,
Wie ich auch späht' und lugte,
Die Freude blieb mir fern,
Mir strahlte nicht des Glückes Stern.

Des Wissens stolzen Mächten
Hatt' ich mich zugewandt,
In ihren tiefen Schächten
Grub ich mit fleiß'ger Hand;
Viel Schätze durft' ich heben,
Doch freudlos blieb mein Leben,
Mein Geist blieb leer und arm,
Mein Herz ward nimmer reich und warm.

Die hohen heitren Hallen
Der Kunst durchschritt mein Fuß.
Ich fand an ihr Gefallen,
Sie schaffte mir Genuß;
Ich huldigt' ihren Fürsten,
Doch meiner Seele Dürsten
Nach ungetrübtem Licht,
Hat mir die Kunst gestillet nicht.

Im Schaffen und im Ringen
Erging der Jüngling sich,
Der Ruhmsucht goldne Schlingen
Bedrohten ernstlich mich.
Ich schäm' mich, es zu sagen,
Daß ich in jenen Tagen —
O unglücksel'ges Ding —
Nach Menschenbeifall betteln ging.

Ich suchte bei der Minne,
Was ich sonst nirgends fand!
Zu köstlichem Gewinne
Bot sie mir zart die Hand.
Doch ach! der Liebe Lenze
Verwelken wie die Kränze,
Die uns der Frühling flicht;
Vollkommne Freude gibt sie nicht.

Ich lag am Freundesherzen
Wohl manche halbe Nacht,
Mit heitrem Spiel und Scherzen
Hab' ich die Zeit verbracht.
Doch leer und immer leerer
Und schwer und immer schwerer
Ward mir das Herz dabei,
Bis zur Verzweiflung Wehgeschrei.

Da kam in meinem Leben
Ein Tag so licht und groß,
Da hat mir Gott gegeben
Das Glück in meinen Schoß;
Da hab' ich das gefunden,
Was mich in guten Stunden
Gegrüßt in weiter Fern':
Des Glückes ungetrübten Stern!

Da senkt' sich zu mir nieder
Das lichte Himmelreich,
Ich fand zu Gott mich wieder
Und fand mich selbst zugleich.
Des Kerkers Riegel sprangen,
Des Herzens Saiten klangen,
Ich aß der Freude Brot
Und grüßt' der Freiheit Morgenrot.

Ich hatte Den gefunden,
Der für mich litt und starb,
Der mich durch Seine Wunden
Zum Eigentum erwarb.
Dem Hand und Fuß durchstochen,
Der Tod und Grab durchbrochen,
Als Sieger triumphiert
Und ewig königlich regiert.

Wohin du auch magst wandern,
Erspähend Glück und Heil,
Du findst bei keinem andern
Das wahrhaft gute Teil.
Nur Er, der voll Erbarmen
Den Müden und den Armen
Der Seele Ruh' verhieß,
Kann öffnen dir das Paradies.

B. Kühn.

* * * * *

Was bietet uns Jesus?

* * *

Joh. 14, 15—23. Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote, und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennt Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch. Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der Mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde Ihn lieben und Mich Ihm offenbaren. Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischariot: Herr was ist's, daß Du uns willst Dich offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Das Christentum hat vielfach den Kredit verloren. Große Scharen wenden nicht bloß der Kirche, sondern dem Herrn selbst den Rücken. Andere suchen Befriedigung für ihre inneren Bedürfnisse bei allen möglichen Quellen, nur nicht beim Evangelium. Woran liegt das? Der Gründe sind natürlich viele, aber einer taucht immer wieder auf: das Christentum bietet zu wenig. Es nimmt dem Menschen, wenn er wirklich Ernst macht, vieles an Lebensfreude und bietet geringen Ersatz, Anweisungen für das Jenseits, aber wenig für das Diesseits. Ist dem also? Bleiben wir arm in Jesu Nachfolge? Nun, unter den Lesern dieser Zeilen werden viele sein, die zu antworten wissen. Sie können davon zeugen, wie reich sie Jesus gemacht. Und hier in unserem Schriftwort tritt der Herr selbst als Zeuge auf. Sein Wort öffnet uns die Augen für das, was wir von Ihm zu erwarten haben.

Jesus sorgt für einen Beistand, der ständig bei den Seinen ist; es ist der Tröster, der Heilige Geist. Die Welt kennt Ihn nicht und kann Ihn nicht empfangen, darum versteht sie auch alle die nicht, die durch den Heiligen Geist Gotteskinder geworden sind. Sie nennt sie Schwärmer, Mucker usw. Wer Gottes Geist nicht hat, kann mit denen nicht fertig werden, denen dieser Geist Lebenskraft geworden. Selig aber, wer Ihn zum Beistand hat, den Geist der Wahrheit, der allem Scheinwesen feind ist und auf den Boden der Wirklichkeit stellt. Der Glaubenslose hat nirgends sicheren Grund und festen Halt, er steht nicht in der Wahrheit. Gottes Geist allein macht das Leben klar und wahr und den Gang gewiß nach Jesu Wort. Drum sind Gotteskinder in stürmischen Zeiten immer noch diejenigen, die den sichersten Halt haben. Ihr Beistand ist der Gottesgeist, der Geist der Kraft, der die Herzen still und getrost macht und sie unter dem Druck des Tages nicht erlahmen läßt, der Geist der Freude, der auch über die Leidenszeiten der Gläubigen Sein verklärendes Licht ausgießt. Ihn haben, nach Jesu Wort bleibend haben, ist ein großes Gut.

Ein anderes, was Jesus bietet: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Sein Hingang beraubte die Jünger des Führers und Beraters und machte sie zu Waisen. Aber so sollten sie nicht bleiben. Sowie Jesus von sich selbst sagen konnte: Ich bin nicht allein, der Vater ist bei Mir, so dürfen die Seinen sagen: Wir sind nicht verwaist, Jesus ist bei uns. Darin hat so manches, äußerlich vereinsamte Gotteskind seinen Trost gefunden. Gottlob, ich bin nicht verlassen, Jesus ist mir zur Seite. Und der „beste Freund" ersetzt noch immer die Menge der fragwürdigen Freunde, die uns die Einsamkeit vertreiben wollen.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben", das ist Jesu Angebot gegenüber dem letzten Feind, dem Tod. Er ist überwunden durch den auferstandenen Fürsten des Lebens. Jesus lebt, und zwar nicht bloß in der Erinnerung, wie der moderne Unglaube sagt: Er lebt wirklich, in der Kraft des unendlichen Lebens. Was Er hat, kommt den Seinen zugut. Ihr sollt auch leben, leben im Vollsinne des Wortes, ein Leben unter der Segenswolke. Was Leben ist, weiß doch nur der, dessen Lebens Licht und Kraft Jesus geworden ist. Die Kinder dieser Welt sind der Meinung, daß keiner die Kunst zu leben so verstehe, wie sie selbst. Sie allein wissen das Geld anzuwenden, um

sich dann und wann gute Tage zu verschaffen; sie kennen die Stätten, wo man sich wieder einmal aufheitern kann; sie suchen die Gesellschaft, die ihnen die Grillen und Sorgen vertreiben hilft, sie haben es gelernt, das Leben von der leichten und lichten Seite zu nehmen, kurz, sie sind die wahren Lebenskünstler, die aus dem kurzen Erdenleben soviel herauszuholen vermögen, als nur irgend möglich ist. Und doch ist's ein armes, jämmerliches Leben, das die Kinder der Welt führen. „Sie suchen, was sie nicht finden, an Liebe und Ehre und Glück; sie kehren belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück." Ein einziger Tag, der plötzliche Krankheit oder schwere Verluste mit sich führt, ein jäher Augenblick, in dem der Tod eins aus dem Kreise der Lieben niederwirft: und das ganze Kartenhaus der Lebensfreude bricht zusammen. Dann stehen sie vor dem Nichts, dem Jammer, dem Grauen. Das Beste im Leben, den Ewigkeitsinhalt, hatten sie nicht. Nur Jesus kann ihn in unser Leben hineinlegen. Ich lebe, und ihr sollt auch leben, leben mit einem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, leben mit einer Freude, die niemand nehmen kann, leben mit einer Hoffnung, die nie enttäuscht. Es gibt nichts Schöneres als solch ein Leben, das aus ewigem Quell gespeist wird. Solches Leben ist unabhängig von der äußern Lebenslage, von Armut, Krankheit usw. Auch für solche Zeiten gilt die Verheißung: Ihr sollt auch leben. Und wenn der Tod anklopft? — „Wer an den Sohn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Ist das nichts? Bietet der Unglaube mehr?

Aber noch sind wir nicht am Ende. Wer zu Jesus gehört, wird geliebt vom Vater und vom Sohne, nicht etwa bloß beachtet, gelegentlich berücksichtigt, nein geliebt. Und was ein Liebender vermag, wendet er dem zu, den er liebt Geliebt vom Vater, dem ewig reichen Gott! Klopfe nur getrost bei Ihm an, Er öffnet Seine Schatzkammer und segnet über Bitten und Verstehen. Und wie zart umgibt Er Seine Kinder mit Seiner Liebe! Wer sie antastet, tastet Seinen Augapfel an. Er kennt ihre Bedürfnisse, noch ehe sie Ihn bitten; ehe sie schreien, will Er hören. Er tröstet sie, wie einen seine Mutter tröstet. Und Jesus, wie Er geliebt hat die Seinen, so liebt Er sie bis ans Ende. Willst du wissen, wie Jesus liebt, dann sieh aufs Kreuz. Größere Liebe hat niemand denn die, daß Er Sein Leben läßt für Seine Freunde. Aber Jesu Liebe hat sich auf Golgatha nicht ausgegeben. Er liebt uns auch als der erhöhte Heiland, Er rettet aufs völligste, die durch Ihn zu Gott kommen und lebt immerdar und bittet für sie. Manch einer klagt, ich habe keinen Menschen, der mich liebt; ich finde nirgends Liebe. Aber was für eine Gnade, dann wissen zu dürfen: Mein Vater droben hat mich lieb; mein Heiland hat mich in Sein Herz geschlossen. Da jubelt man mit Paul Gerhardt: „Hab' ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott!" Das ist eine Gnade, die kaum zu überbieten ist. Aber sie wird überboten. Jesus spricht: Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das ist der Gipfel der Gottesverheißungen. Auch die letzten Scheidewände sollen fallen, das Paradies soll wiederhergestellt werden: Vater und Sohn kehren bei den Erlösten ein, um bei ihnen zu wohnen. Wie licht muß dann dein Haus werden, auch wenn die dunklen Wolken noch so tief herniederhängen! Wie heilig wird dann deine Wohnung, auch wenn Armut und Elend dein Los geworden wäre. Vater und Sohn wohnen bei dir. Das bedeutet keine lästige Einquartierung, nein, das weiht dein Haus zur Hütte Gottes. So hoch führt Jesus. Und dann sage keiner hinfort: Er hat uns nichts zu bieten. Frage die darum, die Bescheid wissen; sie werden es dir verkündigen: Alles haben wir in Ihm gefunden, alles, was uns erquickt und beseligt.

Du hast's nicht gefunden? Dir ist das alles eine fremde Welt? Dann müssen freilich Hinderungsgründe vorliegen. Was hier Jesus in Aussicht stellt, soll doch nicht Besitz einiger Weniger werden. Es ist allen zugedacht, allen, bei denen die Vorbedingungen erfüllt sind. Der Herr nennt ihrer zwei, aber Er nennt sie dreimal; Beweis genug, daß sie von großer Wichtigkeit sind. „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote!" „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt." „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten." Wie ist das gemeint? Etwa so, daß wir erst das Unsere zu tun hätten, ehe der Herr das Seine tut? Doch wohl nicht. Ich denke: Etwas liebt jeder Mensch. Was ist die große Liebe deines Lebens? Ist's das Geld mit seiner ungeheuren Macht? Ist's Lebensfreude und Lebensgenuß? Ist's Weib und Kind, dein Heim mit seinem stillen Zauber? Oder ist Jesus so in dein Leben hineingetreten, daß deine Liebesflammen lodern auf den Heiland zu? Wo man ein Liebhaber Jesu geworden, da treten die anderen Dinge zurück. Nicht daß man die Familie, das Vaterland weniger liebte, aber die höchste Herzensfreude bleibt Er. Doch nicht eine gefühlige, süßliche Liebe meint der Herr, nein, eine Liebe, die Ernst macht und Seine Gebote hält. Wahre Jesusliebe will sich im praktischen Leben bewähren. Man sieht's am Wort, am Werk, an der Arbeit, im Verkehr, in der Lebensauffassung: Hier ist einer, der Jesus liebt. Wie steht es bei dir? Liebst du Jesus so wie eben nur ein Geretteter seinen Retter, einer, dem viel vergeben ist, seinen Heiland lieben kann? Willst du Ihm dein Leben weihen und Ihn darin herrschen lassen? Dann offenbart sich dir der Herr samt dem Vater und dem Heiligen Geiste, und du darfst aus Ihrer Fülle nehmen Gnade um Gnade. Amen.

Ausgewählt.

Sind wir schon in der Endzeit?

Zeichen der Zeit mit endgeschichtlichem Charakter

—

Von Karl Engler, Barmen.

* * *

Wenn wir nach den Zeichen der Zeit fragen, die auf die Ausreifung fürs Ende hinweisen, so finden wir die Antwort der Heiligen Schrift hauptsächlich in Matth. 24, Luk. 21 und Offenb. 6; dazu in Röm. 11 und 2. Thess. 2. — In Matth. 24 und Luk. 21 werden folgende Vorzeichen der Endzeit angegeben: Große Völkerkriege, Seuchen, Teuerung, Erdbeben, Verfolgung der Gläubigen, Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, Evangeliumsverkündigung unter allen Völkern, Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, große Trübsal, falsche Christusse, Veränderung der Himmelskörper. Ein Teil dieser Vorzeichen wird auch in Offenb. 6 geweissagt. In 1. Thess. 5, 3 wird weiter genannt: Falsche Friedensversicherungen. In 2. Thess. 2 weist Paulus hin auf den Abfall und das Hervortreten des Antichristen. Aus den alttestamentlichen Propheten und aus Röm. 11 ist schließlich noch zu entnehmen: die Sammlung Israels im Lande der Verheißung.

Prüfen wir unsere Zeitlage an Hand dieser biblischen Weissagungen, so finden wir von manchen dieser Vorzeichen der Endzeit noch kaum einen Anfang, z. B. von der Verfolgung der Gläubigen und dem Auftreten falscher Messiasse. Andere lassen von ihrer Erfüllung bis jetzt noch gar nichts erkennen, z. B. sonderlich viele und große Erdbeben, das Hervortreten des persönlichen Antichristus, die Veränderung der Himmelskörper. Dagegen ist es unverkennbar, daß gerade diejenigen Vorzeichen, die der Herr Jesus in Matth. 24 als „der Not Anfang" bezeichnet (Matth. 24, 6—8), in den letzten Jahren zum mindesten einen bedeutsamen Anfang ihrer Erfüllung zeigen. Und es ist beachtenswert, daß die hier in Betracht kommenden Gerichte (Krieg, Pest, Teurung) in Offenb. 6, 3—8 als die ersten Siegelgerichte angeführt werden. Diese bedeutsame Uebereinstimmung zwischen Matth. 24 und Offenb. 6 lenkt unser Augenmerk insbesondere auf die Anfänge der Endgerichte. Doch finden wir bei näherer Betrachtung der neuesten Zeitereignisse auch schon die Wurzeln, aus denen die später eintretenden Gerichte hervorwachsen können.

Wir wollen nun diejenigen Vorzeichen näher ins Auge fassen, die schon heute in solcher Art hervortreten, daß ihr endgeschichtlicher Charakter erkennbar wird.

I. Der Wehen Anfang.

1. Der Weltkrieg.

Vereinzelte Kriege von kleinerem oder größerem Umfange hat es im Laufe der Weltgeschichte immer wieder gegeben: so

kann also ein Krieg an und für sich noch nicht als Vorzeichen der Endzeit gelten. Achten wir aber genau auf das Wort der Weissagung, so werden wir bald erkennen, was den endgeschichtlichen Charakter eines Krieges ausmacht. In Matth. 24, 6 lesen wir: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen (also einzelne Kriege da und dort, dazu allerlei Kriegsgerüchte); aber es ist noch nicht das Ende da.“ Dagegen sagt der Herr im 7. und 8. Vers: „Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit . . . Da wird sich allererst die Not anheben.“ Demnach haben wir also nicht in vereinzelten Kriegen, wohl aber in einem allgemeinen Völkerkrieg ein Vorzeichen der Endzeit zu erblicken. Damit stimmt überein, was Offenb. 6, 4 von dem roten Reiter geweissagt wird: „Es ward ihm gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde“, also nicht nur von zwei oder drei Völkern, sondern von der ganzen Erde.

Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß an dem hinter uns liegenden Weltkrieg nicht nur fast alle Völker Europas beteiligt waren (indirekt haben auch die Neutralen darunter gelitten), sondern daß auch Amerika mit hineingezogen, und daß die Völker Afrikas und Asiens mit auf die Schlachtfelder geschleppt wurden, schließlich auch noch China uns den Krieg erklärte, so bleibt kein Zweifel mehr, daß wir es hier offenbar mit einem allgemeinen Weltkrieg zu tun haben. Und sein endgeschichtlicher Charakter tritt noch klarer hervor durch den Zusammenhang mit allgemeiner Teurung und weltumfassenden Epidemien, wie sie ebenfalls in Matth. 24 und Offenb. 6 geweissagt sind.

Damit soll nicht gesagt sein, daß dieser Weltkrieg schon die volle Erfüllung der angeführten Weissagungen gebracht habe. Wir müssen bedenken, daß der Militarismus zwar in Deutschland vorläufig gebrochen ist, dagegen in vielen andern Ländern jetzt erst gezüchtet wurde, und daß hierin die größte Kriegsgefahr liegt. Dazu kommt, daß nicht nur in den besiegten Völkern viel Bitterkeit und Rachsucht geweckt wurde, sondern daß auch unter den „alliierten Mächten“ nichts weniger als Einigkeit herrscht. So kann es leicht geschehen, daß der ersten Kriegswelle gar bald noch weitere Wellen folgen, die sich in immer größerer Wucht und Ausdehnung über die unglückliche Völkerwelt ergießen.

Auf Grund der Weissagungen der Schrift ist dies durchaus zu erwarten. Die Völkerkriege mit allen ihren Folgen werden sich durch die ganze Endzeit fortsetzen. Es sei nur erinnert an die Weissagung in Offenb. 14, 14—20; 16, 12—16. Das wird dann erst ein Völkerringen geben, wenn „die Könige vom Aufgang der Sonne“, die Völker des Ostens, die Millionen Chinas und Indiens, vielleicht unter Japans Führung, über die Völker Europas hereinbrechen. „Und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde.“

(Fortsetzung folgt.)

* * * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Bis heute (Samstag den 24. September) befinden sich die zweiundsechzig Mennoniten aus Rußland noch immer auf Ellis Island, im Hafen von New York. Auf das Ansuchen des Komitees und anderer interessierten Freunde gab der Haupt-Einwanderungskommissär in Washington der Board of Special Inquiry in Ellis Island den Auftrag, die Angelegenheit nochmals zu untersuchen und neue Beweise entgegen zu nehmen. Die Brüder Mumaw, Orie Miller und M. H. Kratz waren bei diesem Verhör am Freitag den 23. September in New York anwesend. Alle Beweise zu Gunsten der Brüder wurden hier vorgelegt. Die Board of Inquiry beschloß, den Chief Immigration Commissioner in Washington zu ersuchen, über den Fall zu entscheiden. Die Entscheidung soll im Laufe dieser Woche gegeben werden und mag bereits gefallen sein, wenn diese Zeilen dem Leser vor Augen kommen. Alles was im Bereich der Möglichkeit liegt, wird getan, um die Freilassung der Brüder zu erwirken und eine Anzahl Congressmänner und einflußreiche Freunde interessieren sich für diesen Fall. Die Ursache der Schwierigkeiten liegt in der Klage daß ihre Zulassung gegen das Contract Labor Gesetz verstoße.

* * *

Dem Bericht der Mennonitischen Hilfs-Arbeiter-Gruppe in Konstantinopel für den Monat Juli entnehmen wir folgendes:

Waisenheim

Zahl der Kinder im Heim am 1. Juli	110
Aufgenommen während des Monats	3
Entlassen	7
Zahl am 1. August	106

Yeni-Keuy Mennonitisches Heim.

Mennoniten im Heim am 1. Juli	50
Lutheraner	28
Andere	11
Mennoniten nach der Pfalz gesandt	5
Baptist nach Holland gesandt	1

Kleider-Abteilung.

Zahl der Männer, denen geholfen worden ist	100
Zahl der Frauen denen geholfen worden ist	328
Zahl der Knaben denen geholfen worden ist	157
Zahl der Mädchen denen geholfen worden ist	162
Zahl der gegebenen Kleidungsstücke für Männer	868
Zahl der gegebenen Kleidungsstücke für Frauen	1061
Zahl der gegebenen Kleidungsstücke für Knaben	467
Zahl der gegebenen Kleidungsstücke für Mädchen	567
Verschiedene Kleidungsstücke	49
Kleider für kleine Kinder	156

* * *

Der folgende Bericht (für Juni) von dem Heim für russische Frauen, unter der Aufsicht von Schwester Weaver ist interessant.

Dieses Heim wurde eröffnet weil sich den Hilfsarbeitern hier die Ueberzeugung aufdrängte, daß ein Zufluchtsort für bedürftige Frauen noch notwendiger ist als ein Heim für Männer. Die Mädchen unter den Flüchtlingen in Konstantinopel sind zumeist aus den besseren Gesellschaftskreisen Rußlands. Sie sind willig zu arbeiten für ihren Unterhalt und möchten ein ehrbares Leben führen. Eine Anzahl Heimaten sind in Konstantinopel für russische Mädchen gegründet worden, aber in allen Fällen ist der Preis für Zimmer und Kost so hoch, daß viele Mädchen nicht imstande sind, hier zu wohnen. Der Zweck dieser Heimaten ist, den russischen Mädchen zu helfen, die arbeiten, nicht denen die keine Arbeit finden und kein Heim haben.

Es ist den Lesern dieser Notizen nicht unbekannt daß wir in Sourp-Agop ein Heim für Männer gehabt haben. Nachdem die meisten dieser Männer aus dem Heim ausgetreten waren, wurden die übrigen nach Yeni-Keuy gesandt, und das Haus in Sourp-Agop in ein Heim für Mädchen eingerichtet. Am 2. Mai war das Haus gereinigt und es konnte ein Anfang gemacht werden mit der Aufnahme von Mädchen. In dem Hause waren acht Zimmer außer dem Unterraum, wo sich Küche und Eßzimmer befanden. Zur gegenwärtigen Zeit befinden sich 28 Mädchen in dem Heim. Manche von ihnen sind sehr dankbar, hier eine gute Unterkunft zu finden. Viele hatten rührende Geschichten zu erzählen über ihr Ergehen als Flüchtlinge in dieser großen Stadt.

Jedem Mädchen werden fünf türkische Pfund berechnet für Wohnung und Kost. Wir tun was in unseren Kräften steht, um den Insassen des Heims passende Arbeit zu finden. Die meisten von ihnen wünschen Konstantinopel zu verlassen und zu Freunden und Bekannten in anderen Teilen der Welt zu gehen. Während des Monats Mai gingen zwei nach Holland, und jüngst drei nach Serbien. Wir haben eine lange Liste von Kandidaten, die auf die Möglichkeit der Aufnahme in das Heim warten.

Vinora Weaver.

26. September 1921.

* * * * *

Protokoll

der 19. Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada, abgehalten den 4., 5. und 6. Juli 1921 zu Herbert, Sask.

* * *

(Schluß.)

Mittwoch Morgen.

Die Konferenz wurde durch Gesang von der Versammlung Nummer 129 Evangeliumslieder sowie Lesen von 1. Kor. 12. 1—11 und Gebet eröffnet.

Der Vorsitzende der Konferenz ersuchte Missionar Spitzer, eine kurze Erklärung zu geben, wie die Judenmission in Winnipeg ihren Anfang genommen und weitergeführt wird. Br. Spitzer erzählte hierauf folgendes: Im März des Jahres 1911 sei er sowie seine liebe Gattin von London nach Winnipeg gekommen, um daselbst unter der Presbyterianerkirche Judenmission zu treiben. Sie haben unter dieser Gemeinschaft bis zum 17. Mai 1920 Mission getrieben. Weil aber besagte Kirchengemeinschaft immer mehr Gewicht legte aufs gesellschaftliche Leben, wo-

Erfahrungen aus meinem Leben.

Von H. H. Neufeld.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir uns erfrischt, ein Frühstück genommen und ich noch in die Stadt gegangen war, traf dann der Postzug ein, der den fehlenden Koffer nachbrachte. 11 Uhr 23 bestiegen wir den Berlin-Brüsseler Expreß-Zug. Beim Passieren der Sperre zeigte ich das belgische Visum auf meinem Passe vor, und die Gepäckkontrolle war derart, daß nur ich den Herrn bemerkte, der den Wagen passierte zur Kontrolle, meine Familie hatte ihn nicht einmal bemerkt. Und dann ging es weiter aus dem lieben Deutschland in Belgien hinein. Manch eine Kriegsspur bemerkten wir noch, doch daß der Aufbau schon Vieles vollbracht hatte, konnten wir auch bemerken, und wir sahen endlich wieder Herden Kühe, die auf der Weide gingen, anstatt einzelne, die noch vor den Wagen gespannt wurden. 4 Uhr 10 trafen wir in Brüssel ein und schon nach einer Stunde ging's weiter, und 6 Uhr 10 abends hielt unser Zug in Antwerpen, wo wir in dem dem Bahnhof gegenüberliegenden Hotel „Progreß" das große Zimmer No. 27 belegten.

Ich war noch mit unserem Handgepäck beschäftigt, als ich unser Töchterlein vom Fenster her rufen hörte „sieh, mal Mama, wirkliche Würste —", und auch ich mußte selbige in Augenschein nehmen. Mein erster Gang war, ein Stücklein Wurst zu holen, und wie schmeckte es so schön —.

Morgens am 7. ging ich zur „Office of the Canadian Pacific Ocean Service" in Antwerpen, 25. Quai Jordaens, wo mir mitgeteilt wurde, daß für uns Plätze auf dem Dampfer „Scandinavian", 12100 Tonnen, belegt seien. Abfahren würde er erst den 12. August, 2 Uhr Nachmittag, denn auf der letzten Fahrt von Amerika sei er an einen Eisberg gefahren, und es habe viel Reparaturarbeit verursacht. Die Fahrkarten würden mir zu Montag, den 9. ausgeschrieben werden. Die Zeit erlaubte es uns, soweit unsere Kräfte nicht versagten, täglich längere Fußtouren durch die Stadt zu unternehmen, um alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Die schönsten waren doch der Hafen mit seinem wogenden Leben, täglich änderte sich das Bild der im Hafen angelegten Dampfer, die Aufschriften und die Mannschaften sagten uns, hier treffen Dampfer ein aus aller Herren Länder. Neben der belgischen Fahne wehte die der Vereinigten Staaten Amerikas, Englands, Canadas, Amerikanischer Reiche, Spaniens, Chinas und auch Hollands, die uns insbesondere eigen zu sein schienen. Die von dem dem Hafen gegenüberliegenden Ufer Hollands abstoßenden Wellen kamen zu uns Heimatlosen herüber als mit einem Gruße einer lieben Ahnenheimat, und weckten Nachdenken und warme Gefühle in unserer von den Zeitereignissen bedrückten Brust.

Donnerstag, den 12. August ging es 11 Uhr vormittags vom Hafen, und schon nach 30 Minuten befanden wir uns in unseren Kajüten, doch nur, um sie anzusehen und dann ging's in den Eßsaal zur ärztlichen Kontrolle. Meine Augen wurden mit einem Blicke vom Arzte beehrt, meiner Familie Augen wurde schon keine Kontrolle zuteil.

Darauf gingen wir aufs Verdeck, denn unser Dampfer schickte sich an, die große Reise anzutreten, um zwischen uns und unsere Lieben auch noch das große Wasser als Scheidewand zu hinterlassen. Doch im Gebete sind wir eins, und unsere Gebete umgeben Euch, Ihr Lieben und Liebsten, bis wir uns wiedersehen, wenn nicht mehr hier, dann beim Herrn in Seiner Herrlichkeit, wo „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein."

Zwei kleine Schlepper brachten unseren Dampfer ins Fahrwasser, und ermöglichten es darauf unseren großen Maschinen, die Arbeit aufzunehmen, um den Abstand zwischen uns und dem Hafen stark zu vergrößern. Unzählige Tücher wehten noch von beiden Seiten als letzter Abschiedsgruß, doch für uns waren keine bestimmt, wir waren ja Heimatlose, Obdachlose. Aber in der Ferne wurden für uns Hände aufgehoben, und wir wußten unseren Weg uns vom Herrn, unserem Heilande, gezeichnet. Und auch wir heben unsere Gebetshände auf für Euch, Ihr Lieben im fernen traurigen Rußland und in Deutschland, zu dem Berge, von wannen uns Hilfe kommt.

Kurz darauf wurde zu Mittag geläutet, und wir gingen hinunter, um unsere Plätze einzunehmen. Ein kleiner Tisch für sechs Personen wurde uns zugewiesen, an dem noch zwei Fräulein und ein junger Mann aus Warschau Platz nahmen. Und diese unsere Tischgesellschaft fand in dem kleinen John einen freundlichen und aufmerksamen Aufwärter.

Nach dieser ersten reichen Mahlzeit eilten wir wieder aufs Verdeck, und sahen schon nur noch einzelne Türme der Stadt Antwerpen. Unzählige Seufzer durchwühlten unsere Brust, und der Wunsch war rege, endlich und bald im ewigen Friedenshafen zu landen.

Viele Blicke galten dem holländischen Ufer, auch eine wirkliche holländische Windmühle bot sich unseren Blicken. Die holländische Kontrolle bei der Durchfahrt durch das holländische Gebiet auf beiden Ufern war noch wie der letzte Gruß des Festlandes Europa für unsere lange Reise, und bald auch mußte unser Dampfer über Wellen und durch Wellen sich den Weg bahnen. Das Schaukeln setzte ein und steigerte sich, doch wenn auch stöhnend, so wurde doch voran gesteuert, und die dunklen Rauchwolken zeugten von einer Anspannung der Kräfte, und die Leute aus dem Maschinenraum verrieten eine Arbeit unter Hochdruck, galt es doch ein fernes Ziel zu erreichen. Schaurig hörte sich der immer mehr zunehmende Wind an, und auch in der ersten Nacht auf einem Ozeandampfer wollte der Schlaf uns nur wenig die Augenlieder schließen.

Freitag, den 13. 12 Uhr 30 hielt unser Dampfer in Southampton in England, um noch weitere Reisende an Bord zu nehmen und erst 7 Uhr 30 abends verließen wir den Hafen, um in die dunkle Nacht, in die stürmende See zu steuern.

Sonnabend, den 14. war der Wind ruhiger geworden, doch wir merkten noch gut, daß wir auf hoher See seien, und wir sahen es auch an dem Horizonte, welcher uns als rechter Kreis umgab, und unsere Blicke sahen nur Himmel und Meer. Die Uhr mußte auf 50 Minuten zurückgestellt werden.

Sonntag den 15. wurde die Uhr wieder 55 Minuten zurückgestellt. Der Wind nahm zu, und es war fast zu kalt auf dem Verdecke, um längere Zeit da zu weilen.

Montag, den 16. wurde die Uhr auf weitere 50 Minuten zurückgestellt, als ob wir nicht mehr mit der Zeit Europas mitgehen konnten und wollten, sollen wir ganze Amerikaner werden? Doch werden wir je unsere liebe ferne Heimat vergessen können? Wieviel weniger unsere Lieben —. Nein, jeder Pulsschlag erinnert uns an Euch, jeder Wunsch denkt auch an Euch, und jedes Gebet ist eine brünstige, ernste Fürbitte für Euch. Der Erinnerungen waren so viele, und sie taten so weh, und es kamen immer neue hinzu in diesen Tagen des Nachdenkens, der Selbstprüfung. Und auch das Meer wurde unruhiger durch den wachsenden Wind, der zur Nacht zum Sturm wurde, und immer wieder war es, als ob die Stöße uns aus den Betten schleudern würden.

Dienstag, den 17. gingen wir noch mit Einzelnen zum Frühstück, denn der Sturm tobte weiter, und hatte fast sämtliche Reisende aufs Krankenbett gelegt. Nur etliche Mann wagten sich bis aufs Deck. Wie die Schiffsmannschaft berichtete, würde es sich über Mittag entscheiden, wie das Wetter sich gestalten würde, denn dann kamen wir in die warme Strömung. Erwartet wurde, daß wir schönes Wetter antreffen würden, doch es könne auch so bleiben, es werde dann nur dauernd schlimmer werden bis nach Amerika. Wohl manch ein Seufzer bat um eine Änderung zum Guten. Es trat auch ein, von Mittag stillte der Sturm ab und schon abends war das Wetter das gewünscht beste, und wir konnten den Tag mit Freuden beschließen.

Mittwoch, den 18. fanden wir den Ozean ohne die kleinste Welle vor, und das prachtvolle Wetter ließ fast niemanden in den Kajüten zurück, jedermann wollte die frische Luft einatmen, und es war, als ob jeder Atemzug gleichzeitig auch ein Freudenzug sei.

(Schluß folgt.)

durch die reine Lehre des Evangeliums mehr in den Hintergrund gedrängt und auch von Geschwister Spitzer verlangt wurde, selbst in Mission mehr Gewicht hierauf zu legen, sahen letztere sich gezwungen, aus der Gemeinschaft auszutreten und selbständig eine Mission anzufangen, ohne welche Versprechungen im Vertrauen, daß Gott, dessen Werk es ist, Herzen und Hände für diese Arbeit öffnen werde.

Zunächst lag nun die Frage vor, ob die Konferenz willens sei, Br. Abr. Friesen, Delegat unserer notleidenden Glaubensgeschwister in Rußland, Begleiter mitzugeben nach Ottawa, wo selbiger unserer verehrten Regierung vorstellig werden wollte, zwecks Einwanderung besagter Geschwister nach Canada.

Br. Abr. Friesen (Delegat) gab einen klaren Bericht über ihr Kommen nach Amerika sowie über seine Erfahrung hier und gewisse Schritte, welche schon getan wären, um die Geschwister in Rußland zu unterstützen und eine Einwanderung zu ermöglichen. Auch bemerkte er, daß es gezwungen wäre, wegen dem von der canadischen Regierung passierten Gesetz, welches Einwanderung von Mennoniten verbietet, bei derselben vorstellig zu werden. Nach gemeinsamer Beratung einigte man sich, daß die Konferenz Br. H. H. Ewert von Gretna, Man., Br. Abr. Friesen als Begleiter mitsende, ebenfalls wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde jemand aus ihren Kreisen mitsenden möchte.

Nachdem Br. J. W. Thießen mit der Versammlung gebetet, schloß die Vormittagssitzung.

Nachmittagssitzung.

Mit dem Liede Nummer 93 Evangeliumslieder sowie Lesen des Schriftwortes Eph. 6, 10—21 und Gebet wurde die Sitzung eröffnet.

1) Br. Ben. Ewert wurde ersucht Br. H. H. Ewert von dem vormittags gefaßten Beschluß und Wunsch sowie Bitte der Konferenz zu benachrichtigen.

2) Br. Abr. Friesen, Delegat, äußerte, daß die Mennoniten in den Vereinigten Staaten zur Ansiedlung von Mennoniten ein Komitee gebildet, bestehend aus Vertretern der verschiedensten mennonitischen Gemeinden unter dem Namen: Mennonite Executive Committee of Colonization.

Es wurde in dieser Angelegenheit folgender Beschluß gefaßt: Daß wir als Konferenz ein solches Komitee wünschen, und daß Br. H. H. Ewert, als Vertreter unserer Konferenz, ein Mitglied in dem zu bildenden Mennonite Executive Committee of Colonization von Canada sein sollte, welcher in Verbindung mit dem Vorsitzer unserer Konferenz in dieser Richtung handeln darf.

3) Br. H. A. Neufeld von Herbert behandelte an Stelle von Br. Jakob Kliewen, Warman folgendes Referat: „Wie können wir dem materialistischen Geist unserer Landesschulen begegnen und ergänzen, um unsere Kinder vor gänzlicher Verweltlichung zu bewahren?" Der Referent gründete sein Referat auf die Schöpfungsgeschichte aus 1 Mose 1. Er betonte, daß mehr wahrer Bibelglaube nötig sei, um diesem materialistischen Geist zu begegnen. Ueber die Schöpfungsgeschichte sollte mehr gepredigt und Gottes Allmacht betont werden. Die freie Besprechung ergab folgendes: Weil fromme Wünsche allein nicht helfen, so wurde beschlossen, daß wir als Konferenz alle nur möglichen Anstrengungen machen wollen, um unsern Hochschulen ein Vorwärtsarbeiten zu ermöglichen, um aus ihnen glaubensstarke Lehrer zu erlangen, und unsern Kindern soviel nur irgend möglich neben der Landesschule Gelegenheit bieten, in der Religion gegründet und in der deutschen Sprache geübt zu werden.

Weil der Geist des Materialismus und Militarismus sich immer mehr offenbart und seinen Einfluß auf unsere Kinder geltend macht, so wurde der Vorsitzende ersucht, ein Komitee zu ernennen, welches eine Resolution ausarbeiten soll, die, nachdem sie der Konferenz vorgelegt und gutgeheißen, an die Regierungen von Manitoba und Saskatchewan gesandt werden sollte.

Die Brüder Ben. Ewert, Johann Gerbrandt, Jakob Klaassen und J. P. Friesen wurden hierzu ernannt und folgende von ihnen vorgelegte Resolution wurde gutgeheißen:

„Die Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada, abgehalten zu Herbert den 4., 5. und 6. Juli 1921, wünscht es zum Ausdruck zu bringen, daß sie es mit Betrübnis wahrgenommen hat, daß der Geist des Materialismus in unseren Schulen sich immer mehr offenbart und seinen Einfluß auf die heranwachsende Generation und somit auch auf unsere Kinder und auf die Jugend geltend macht, wodurch dieselben in Gefahr kommen, zu verweltlichen und Gott und dem Leben aus Gott entfremdet zu werden.

Und wir erlauben uns ergebenst unserer werten Regierung diese unsere Besorgnis mitzuteilen und sie zu bitten, dieses erwägen und abändern zu wollen.

Um die Folgen oben erwähnter Tendenz soviel wie möglich abzuändern, ist es unbedingt nötig, daß wir dafür Sorge tragen, daß christliche Lehrer für unsere Schulen herangebildet werden.

4) Die Konferenz sprach sich bezüglich des Zentralkomitees von Canada zur Unterstützung unserer notleidenden Glaubensgeschwister in Rußland folgendermaßen aus, daß wir das Komitee und die bis jetzt getane Arbeit desselben dankend anerkennen, und einen Bericht desselben für die nächstes Jahr abzuhaltende Sitzung erbitten.

5) Br. Ben. Ewert verlas hierauf das von Br. H. H. Ewert eingesandte Referat Nummer 4: „Ihr seid das Licht der Welt: a) als einzelne Christen; b) als einzelne Gemeinde und c) als mennonitische Gemeinschaft. Der Referent betonte die Wichtigkeit, daß wir uns bewußt seien, weshalb wir hier sind, nämlich unser Licht leuchten zu lassen. Dieses könnten wir aber nur, wenn wir das Licht in uns aufnehmen, das von Jesus kommt, und führte dann aus, wo und wie wir dieses unser Licht leuchten lassen sollten.

6) Da abends zuvor Br. L. Unruh als Reiseprediger für die innere Missionsarbeit eingesegnet worden war, wurde seiner Schwester gedacht, welche sich ebenfalls in Chicago für den Missionsdienst vorbereitet und finanziell in bedrängter Lage ist. Der Vorsitzer wünschte und die Versammlung stimmte dem Wunsche bei, daß zum Schluß der Sitzung eine Kollekte zur Unterstützung der Schwester gehoben werde, um ihre äußern Bedürfnisse decken zu helfen, damit sie sich mit um so größerer Freudigkeit der Vorbereitung zum Missionsdienst widmen könne.

7) Die Konferenz beschloß, daß der Vorsitzer ein Komitee ernenne, an welches sich junge Leute, welche sich für den Missionsdienst vorbereiten möchten, wenden könnten, um mit Rat und falls nötig auch mit der Tat unterstützt zu werden. Ernannt wurden die Brüder H. H. Ewert Bartel, Drake, J. M. Wiens, Herbert und C. F. Sawatzky, Laird.

8) Aelt. Toews lieferte jetzt Referat Nummer 3: „Wie könnte die Schriftstelle Gal. 6, 2 zwischen Prediger und Gemeinde mehr zur Geltung gebracht werden?" Er hob die Notwendigkeit hervor, daß dieses befolgt werden müsse, falls der Prediger im Segen arbeiten und die Gemeinde im Segen bauen sollte.

9) Die Einladung der Bergthaler Gemeinde, Man., zur nächstjährigen Konferenz nach Winkler, Man., zu kommen, wurde mit Dank angenommen.

10) Nachdem die Schulbeschlüsse angenommen waren, in welchen in erster Linie Gott, dann den Beamten, den gastfreien Geschwistern am Ort sowie den Sängern gedankt und die Versammlung aufgefordert worden war, den schönen Choral: „Nun danket all und bringet Ehr'" zu singen, welcher Aufforderung alle mit dankbaren Herzen nachkamen, schloß Aelt. Jakob Höppner die Sitzung mit Gebet und entließ die Versammlung mit dem Segen. Die Versammlung sang hierauf noch zum Abschied: „Gott mit uns bis wir uns wiederseh'n" und wir schieden wohl alle in dem Bewußtsein auf Taborshöhen geweilt zu haben. Der Herr war uns freundlich nahe! Und wenn wir uns auch dessen bewußt, jetzt geht es wieder hinab ins Tal der Zeit zu wandern, so war doch in diesen Tagen der Glaube neu gestärkt: „Der Herr ist bei mir, was sollte ich mich fürchten?"

Was noch viel zur Hebung und Verschönerung dieser Tage beitrug, waren die vielen geistlichen, lieblichen Lieder vom Herbert-Chor. Möchten sie nicht nur ein Ohrenschmaus, sondern für viele eine Seelenspeise geworden sein.

Die in diesen Tagen gesammelten Kollekten betrugen einschließlich der Missionskollekte $648.80 und verteilen sich wie folgt: Missionskollekte $305.45; Judenmission $100.00; Schwester Unruh $43.15; Nähvereinsausruf $200.00.

Johannes Regier, Schreiber.

Nachrichten aus Rußland.

Kraszikow, den 12. Juni 1921. N. St.

Werter Editor der Rundschau! Will endlich, da ich gehört, daß die Briefe gehen, mal wieder etwas schreiben, um vielleicht von unsern Freunden was zu erfahren. Doch da ich durch die Länge der Zeit nicht weiß, wo sie wohnen, so will ich mit diesem bekannt machen, wer ich bin. Ich bin Sattler Heinrich Löwens jüngster Sohn Peter. Mein Vater war geboren in Muntau, die Mutter in Hirschau und war Benjamin Bullers Maria. Die Eltern sind beide tot, der Vater starb vor dem Krieg und die Mutter starb im vorigen Jahr, den 7. Dezember. Sie sehnte sich so, heimzugehen zu ihrem Heiland, denn sie lag schon das fünfte Jahr im Bett, gelähmt an der linken Seite. Wir mußten sie ganz bedienen, nur essen konnte sie allein. Auf den Stuhl helfen mußten wir sie immer, es war schwer für die l. Mutter. Manchen Abend sagte sie zu mir: wie wird es doch diese Nacht werden, wie werde ich durchkommen und morgens sagte sie wieder: der l. Heiland hat mir diese Nacht wieder durchgeholfen. Ich durfte sie bis ans Ende pflegen und bedienen, weil ich unverheiratet bin. Ich wohne bei der Schwester Elisabeth, verheiratet mit Jakob Koop von Gnadenheim, Taurien, die Verhältnisse gestatten es so. Ach, wie ist es so traurig, soviel Hunger, Not und Elend. Liebe Freunde, wenn es hier noch sollte heißer werden, ist dort bei Euch noch Raum für uns, oder ist es bei Euch auch so wie hier? Geregnet hat es bei uns von der Saatzeit an noch nicht, es sieht sehr schlimm aus, Getreide steht nur schwach und die Aussaat war so sehr wenig. Es waren soviel Liebhaber zum Getreide und dazu sind auf Stellen die Grashüpfer, die machen die Felder schwarz, ach, eine traurige Zeit; so schrecklich viel Bettler, bis 100 Mann pro Tag.

Nun, ich will für diesmal aufhören mit Schreiben. Ach, wenn man die l. Rundschau doch mal erst wieder lesen könnte. Mein l. Vater war Korrespondent bei der Rundschau und wie der Vater tot war, trat ich in seine Stelle und wir erhielten dann dafür die Rundschau.

Zum Schluß einen Gruß von Eurem Freund und Bruder

Peter Löwen.

Will meine Adresse hier folgen lassen:

Rußland, Orenburger Eisenbahn, Samarisches Gouvernement, Buluker Kreis, Station Sorokin, Post Pleschanow, Dorf Krassikow, Peter Löwen.

Meine Tanten, die Schwestern meiner Mutter sind Abraham Dörksen, Saskatchewan und Johann Böse. Wo die wohnen, möchte ich ausfinden. Dann ist von Vaters Seite Maria Gossen, geb. Löwen, auch die war früher Korrespondent an der Rundschau. Werter Editor, wenn es möglich ist, schicken Sie mir bitte wieder die Rundschau und berichten dieses allen meinen Freunden, werde wieder Berichte einschicken. Nun Ihnen Gottes Segen wünschend, werde ich für diesmal schließen.

Nebst freundlichem Gruß:

Peter H. Löwen.

* * * * *

Lieber Br. Winsinger!

Wir erhielten kürzlich 2 Briefe von Rußland und ich möchte hiermit einige Auszüge für die Rundschau folgen lassen. Der erste Brief ist von meiner Schwester Anna.

Jekaterinowka Gouv. Jek.
den 9. Juni n. St. 1921
Kreis Bachmut.

Liebe Geschwister! Friede sei mit Euch! Da wir endlich mal Nachricht von Euch erhalten haben, und wir wissen, daß die Briefe hinkommen, so will ich auch gleich schreiben. Gestern, den 8. Juni, erhielten wir den Brief vom April. O die Freude war sehr groß, daß wir recht weinen mußten. Wir hatten schon lange genug nach demselben ausgeschaut. Geschrieben haben wir aber selbst nicht, weil man immer glaubte, es sei vergeblich. Mama sagte immer: wenn ihr nicht schreibt, kann auch nichts hinkommen. Wir erfreuen uns noch immer alle einer schönen Gesundheit. Ich will Euch zu allererst schreiben, daß ich schon bald ein Jahr verheiratet bin, mit Johann David Buhr aus N 2 Borisow. Er ist fünf Jahre älter als ich, meist so klein wie Peter Wiebe. Wir wohnen in Papas Zimmer und es geht uns sehr gut. O wie gerne wollten wir Euch mal besuchen, daß Ihr ihn auch persönlich kennen lerntet. Hier wird jetzt viel gesprochen von Auswandern nach Amerika. Ich sagte zu Haus, wir wollten dann auch dorthin, nach Euch und Euren lieben Kindern. Es freut mich großartig, daß ihr eine Anna habt. Wie gerne würde ich ihr ein kleines Geschenk machen. Peter Wieben haben auch wieder ein Mädchen, Martha, schon 6 Mädchen. Katja ist schon ein nettes Mädchen, sie lernt bei mir ein bischen Harmonium spielen. Sie ist ziemlich fähig. Ach wenn ich mal den Willy zu sehen bekäm, da müßte ich wohl einen Knicks machen, so groß ist er nicht wahr?

Mama ist heute, Himmelfahrt, nach N 5 gefahren mit Peter Klassens zur Gemeindestunde. Sie hat Euren Brief mitgenommen. Nächsten Sonntag ist hier in Martin Neufelds Scheune ein Concert. Der Friedrich Vetter hier von der Oekonomie übt es ein. Ich singe auch bei ihm im Chor. Er ist ein sehr lebendiger Mensch. Sie sind ins Dorf geflüchtet, weil sie da nicht sicher sind. Die haben sie auch ganz arm gemacht und jetzt werden auch schon die Gebäude abgebrochen und verschleppt. Aufs Lepps Chutor ist kein Stein auf dem andern. Sie wohnen in New York. Wir sind Gott sei Dank noch immer an unserm alten Ort und leben auch noch alle. In unserem Dorfe ist auch noch keiner ermordet worden, außer ein Peter Klassen, welcher immer bei Friesens diente. Er mußte fuhrwerken und kam nicht mehr zurück, man fand ihn erschossen. Ich werd Euch kurz aufschreiben, wer alle gestorben ist: Pred. Jacob Lehn, Pred. Isaac Hildebrandt, Onk. Pankratz, Onk. Friesen, Onk. Vogt, Onk. Gerh. Hildebrandt, Frau Dav. Wiens, Frau Korn. Peters alte Frau Michel Fröse, Peter Rempels Tina. Onkel Dav. Wiens hat sich aber wieder verheiratet mit Bückerts Anna. In N 5 ist Onkel Kasper sehr plötzlich gestorben. Tante Schellenberg ist auch gestorben. Sie waren geflüchtet und auf der Reise starb sie. Er hat sich wieder mit Frau Korn. Sawatzky verheiratet, die aber nach ein paar Wochen auch wieder starb. Ihr Sohn Hans Sawatzky hat sich Herm. Neufelds Tin geheiratet. Schellenbergs Tin wollte sich auch verheiraten mit David Fröse. Herm. Neufelds Kornelius ist mit seiner Frau Suse K. Neufeld nach Sergejewka gezogen. Anna H. Neufeld wohnt mit ihren Manne Kornelius Neufeld bei seinen Eltern. Sie haben schon beide eine Tochter. Anna hat eine Suse, und Tin hat eine Käthe. Onkel Herm. Neufeld sieht es auch schon sehr alt. Sie sind sehr arm, haben nur eine Kuh. In N 5 u. N 6 war im vorigen Jahr die Viehkrankheit, da fielen alle Kühe und Kälber, bei uns nicht. Wir haben noch 3 Kühe gehalten, und 4 Pferde, aber sehr schlechte. Wir haben fast kein Futter und es wird noch täglich drei bis vier mal Spreu genommen. Es ist auch wenig Aussicht auf frisches Futter. Das Getreide sieht so traurig aus, daß wir alle auf Hungersnot rechnen. Mein Hans war nach der Molotschna gefahren und hat auch Mehl gebracht, so das wir noch immer Brot haben, aber viele hier in dieser Gegend haben schon kein Brot. Es kommen aus allen Fernen Hungernde her und wollen Brot haben und es ist leider wenig da. So traurig hats noch nie hier ausgesehen. Es hat schon den Frühling über bis jetzt noch nicht geregnet, und wenn es nicht in kurzer Zeit wird dann gibts eine vollständige Mißernte. Ja wer kann Gottes Wege verstehen? Hier haben sie uns 16 Desj. auf der Wirtschaft gelassen. Wir haben noch 5 Desj. mit den Russen zusammen dort auf der Zehnrotige, so daß wir überhaupt dieses Jahr 21 Desj. gesät haben. Das Vieh wird auf Vetters Berg geweidet, aber die Weide verschwindet ganz weil kein Regen ist, es gibt nur sehr wenig Milch. In Eurer Familie, Sara, hat der Tod auch sehr geschafft. Beide Eltern sind tot, die Schwestern fast alle zu Witwen geworden, der Schwager Jacob Braun, Jacob Eidsen und Susanna ihr Mann Janzen starben vor 3—4 Jahren. Sie hat jetzt ein Tießen geheiratet der früher hier auf jenem Ende des Dorfes wohnte. Seine Eltern haben mal den Laden gehabt, sind jetzt auch ermordet. Dein Bruder Johann wurde erschossen. Lena hat auch wieder geheiratet. Frau Berg ist tot und Onkel Anton Berg hat geheiratet. Sie wohnen auf dem Kuban.

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

— Die Briefe und Nachrichten aus Rußland mehren sich, aber leider sind sie nicht erfreulich, die Not ist dort groß. Doch die Kinder Gottes müssen allezeit festhalten, daß, wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten. So wird es auch hier sein. Für Rußland ist dies ein furchtbares Strafgericht, aber zugleich ein Ruf zur Buße und er wird von vielen vernommen. Gott hat gewiß Seine Liebesabsichten auch in dieser Not und wir wissen, daß wir in der letzten Zeit sind, wo die Gerichte immer mehr hervortreten. Obgleich die Not groß ist und auf manchen Stellen größer, wie wir es ahnen, so müssen wir doch nicht aus dem Auge lassen, daß die Nachrichten und besonders die Zeitungsberichte oft übertrieben sind. Es ist schon von verschiedenen Seiten darauf hingedeutet worden. Auch werden alle Anstrengungen gemacht, den Hungernden Nahrungsmittel zukommen zu lassen, natürlich wird es längere Zeit nehmen, bis die Hilfe bis ins Innere und in den Süden gebracht werden kann. Inzwischen wollen wir nicht vergessen, daß unser Gott ein mächtiger Gott ist und daß ohne Seine Zulassung den Seinen nichts geschehen kann.

Für diese Nummer waren mehr Nachrichten und Korrespondenzen da, als ich bringen konnte. Ich möchte besonders auf den Brief von Peter Löwen hinweisen, der der erste ist unter den Nachrichten aus Rußland. Er bittet um Zusendung der Rundschau und ich werde versuchen, sie ihm zu senden. Die Postbehörden geben bekannt, daß auch Zeitungen nach Sowjet-Rußland geschickt werden können. Wie weit sich nun das eigentliche Sowjet-Rußland erstreckt, weiß ich zwar nicht, aber gewiß sind die Leser darüber besser informiert als ich. Wer nun Verwandte oder Bekannte dort hat und wünscht, daß sie die Rundschau und den Jugendfreund haben sollen, der kann die Blätter jetzt bestellen. Der Preis nach Rußland für Rundschau allein ist $1.50 das Jahr., für Jugendfreund allein 75 c. für beide Blätter zusammen $2.00. An Peter Löwen werde ich die Blätter frei schicken, da er Korr. ist und ich möchte auch, daß es so bleibt. Wer nun für Verwandte dort bestellen will, der sende das Geld und die volle Adresse, aber nicht in russischer Sprache, die kann ich nicht lesen. Es ist auch niemand hier, der sie lesen kann, und solche müßte ich zurückschicken. Nach Deutschland schicken wir eine große Anzahl Rundschau frei, aber auch noch nach Rußland können wir nicht, auch weiß ich keine Adressen, wohin zu schicken.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

H. J. Pauls, Inman, Kans., schreibt: Wir sind Gott sei Dank alle gesund und wünschen Dir und allen Rundschaulesern dasselbe. Es war hier in letzter Zeit heiß und sehr trocken, aber es hat jetzt schon ein paarmal geregnet. Gott sei Dank dafür. Wollen unserm Gott die Ehre dafür geben. Jetzt werden wir Farmer alle an die Arbeit gehen und Weizen säen. Es geht noch immer so, wie es immer gewesen ist, geboren werden und sterben. So ist auch hier ein a. B. Gerhard Kröker gestorben . . . . (Das weitere siehe unter Todesanzeigen. Editor.)

* * *

Rev. Martin T. Dörksen, Meade, Kans. berichtet: Wir sind gegenwärtig bei Inman, Kans. spazieren. Es war hier gestern Begräbnis in der Bethel Kirche. Alte Gerhard Kröker war gestorben. Er war 88 Jahre, 10 Monate und 13 Tage alt und hat über 66 Jahre im Ehestand gelebt. Seine Ehegattin ist etwa ein Jahr jünger und lebt noch mit 4 Kindern. Ein seltenes Vorkommnis. — Der Herr gebe Dir Freudigkeit in Deiner Arbeit.

* * *

Johann Dück, Rosthern, Sask. schreibt: Gestern, den 9. hatten wir Regen mit Schnee gemischt und heute ist alles unter Schnee. Es wird uns mehrere Tage beim Dreschen aufhalten, da noch nur eine Woche gedroschen ist. Es ist noch viel in Hocken und auch noch etwas nicht geschnitten — wir haben hier eine gute Ernte, der Herr hat sie uns gegeben. Ihm sei Dank und Ehre dafür, denn es ist unverdienter Segen. Wenn wir daran denken, wie unsere Brüder in der alten Heimat in Not und Elend sind, dann bricht uns das Herz. Als ich in der Rundschau las, daß auch Rußland nach dem Evangelium frägt, war es, als ob sich eine Freude mit Hoffnung mischte, daß es dort bald anders werden würde. Der Herr wolle auch dort die Herzen der Menschen lenken, wie die Wasserbäche, doch auch hierin hat alles seine Zeit.

Es diene unsern Freunden und Verwandten zur Nachricht, daß wir Gott sei Dank gesund sind und sehr an der Arbeit beim Dreschen waren. Es gibt so bei 20 Buschel vom Acker, stellenweise mehr und auch weniger.

* * * * *

Ben B. Löwen gesucht.

* * *

Mrs. Ben. Löwen, 226 N. Olive St. Los Angeles, Calif., bittet, bekannt zu machen, daß ihr Mann sie am 16. Juli 1921 verlassen hat. Er sagte, er wolle auf einer Ranch, etwa 65 Meilen von da, arbeiten und würde jede Woche oder alle zwei Wochen zurückkommen. Er hat aber bisher sein Versprechen nicht gehalten. Als er ging, hatte er nur drei Dollar. Frau Löwen hat nichts unversucht gelassen, ihren Mann zu finden, aber ohne Erfolg. Wenn jemand der Leser irgendwelche Auskunft geben könnte, wo er sich aufhält, so würden sie Frau Löwen einen großen Gefallen tun, wenn sie sie benachrichten würden an oben angegebene Adresse. Frau Löwen ist in sehr bedrängter Lage und muß schwer arbeiten, um ihre Nahrung zu verdienen.

* * * * *

Ein Brief aus Rußland verwechselt.

* * *

Johann Dück, Box 192, Rosthern, Sask. Canada sucht einen Brief, den sein Bruder aus Rußland an ihn schrieb und der in einen verkehrten Umschlag gesteckt wurde. Er schreibt unterm 10. September:

Da die Rundschau in manchen Häusern einkehrt, will ich versuchen, ob ich den Brief, der mir verloren gegangen, durch die Leser der Rundschau finde. Ich erhielt in den letzten Tagen einen registrierten Brief von meinem Bruder Gerhard Dück, Rußland, Sibirien, Slawgorod, Omsk Gub. und als ich ihn öffnete, fand ich einen anderen Brief als ich erwartete, von einer Emilge Mar geschrieben, auch keine Adresse darin. Nun geht es dem Bruder der Schreiberin vielleicht gerade so, wie mir, daß er in seinem Kouvert meinen Brief hat. Dann möchte ich ihn bitten, den Brief an die Rundschau zu schicken oder an mich, da ich glaube, daß etwas Wichtiges darinnen ist, weil ich dem Bruder etwas Geld geschickt hatte und auch ein Telegramm wegen seinem Hierherkommen. Mir ist der Brief schade, er muß bei der Untersuchung verwechselt sein, als die Briefe nachgesehen wurden.

Sollte der Bruder Mar an den dieser Brief geschrieben ist, nicht die Rundschau lesen, so lesen doch vielleicht seine Nachbarn die Rundschau und wir könnten so unsere Briefe erhalten. Ich werde diesen Brief mitschicken und der Editor wird ihn vielleicht bringen.

Hier ist der Brief:

Geschrieben den 16. Juni 1921. Im Anfang meines Schreibens will ich Dich, mein lieber Bruder, benachrichtigen, daß wir haben durch Deine Frau Schwester von Dir Kunde gekriegt. Das hat uns von ganzem Herzen gefreut und nun wollen wir Dir Nachricht geben, daß ich nur Milge und Anna und Mutter mit Deiner Frau zusammen sind, wir haben viele Freuden. Aber verlassen sind wir von allem und nun wollen wir Dich bitten, schreib uns doch, wie es Dir da geht mit Deiner Tochter, denn uns geht es jämmerlich und betrübt weil es eine zu große Teurung ist. Ein Pud Mehl kostet 150.000 und ein Pud Kartoffeln 20,000 Rubel und kein Arbeiter ist nicht, der uns hilft arbeiten und was verdienen. Und nun wollen wir Dich bitten, Du wollest uns doch schreiben, ob Du nicht was von Bruder Ludwig weißt und nun wollen wir unser weniges Schreiben schließen und von ganzem Herzen Euch alle grüßen. Bleibt schön gesund und der liebe Gott möchte uns doch bald zusammenhelfen. Noch einen schönen Gruß an die Mar samt ihrem Mann und Kind und noch einen schönen Gruß von ihrem Bruder Gottfried, er grüßt auch seinen Schwager samt ihrem Kind und noch einen schönen Gruß von Deiner Mama. Sie grüßt Dich und küßt Dich samt dem Schwiegersohn samt eurem Kind. Mehr Besonderes wissen wir nicht zu schreiben, man spricht, man wird uns bald nach unserer Heimat schicken . . . (?) Deine liebe Schwester Emilge Mar. Ich bitte um baldige Antwort.

Soweit der Brief, wie ich ihn lesen kann. Wer näheres darüber weiß, der möge an Johann Dück schreiben. Editor.

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Idaho.

* * *

Aberdeen, Idaho, den 18. September 1921. Werte Rundschauleser: Da ich schon lange nicht an die Rundschau geschrieben habe, dachte ich, ich würde einmal etwas für das Blatt schreiben. Wenn gleich ich kein Raucher bin und die meisten Leser der Rundschau vielleicht auch nicht, dachte ich, folgendes, das ich einem englischen Zeitungsblatt entnommen, würde die Leser interessieren. Man rechnet, in den Ver. Staaten sind 30 Mill. Raucher. Der jährliche Verkauf des Tabaks an Konsumenten bringt die Summe Geldes auf $1,937,000,000.00. Es wird um den Tabak seinen „Geschmack" beizubringen 45 Mill. Pfund Licoric beigemischt, und 50 Mill. Pfund Zucker. An Kohlen bei der Fabrikation des Tabaks werden 650,000 Tonnen verbraucht. Der Wert der Holzschachteln für Zigarren wird auf 25 Mill. Dollar jährlich berechnet. Es nimmt 550,000 Pfund Nägel für diese Schachteln zu nageln. Außerdem noch große Quantitäten von Zinn und Blei um die dünnen Hüllen für Zigarren und den Tabak in den Säckchen vor Verlust des Aromas zu schützen. Baukontraktoren und Fabrikanten von besonders dafür geeigneten Maschinen sind auch interessiert hierin. Die Kapitalanlagen in Fabriken und Maschinerie wird veranschlagt auf 102 Mill. Doll. Es wird auf zirka 325,000 Farmen Tabak gezogen; der Wert dieser Farmen wird auf 160 Mill. Doll. geschätzt. Die Zahl der Kleinhändler (retailer) wird mit 700,000 angegeben. Eisenbahnen befördern 2,210,000 Tonnen Tabaksprodukte jährlich. Die Regierung dieses Landes nimmt durch Inland- und Zollsteuer die Summe von $320,000,000.00 ein. Werde hier abbrechen hiervon.

Will meinen Freunden und Bekannten noch mitteilen, daß wir noch leben; meine liebe Frau aber noch immer das Bett hüten muß; ich und Tochter Justina sind ziemlich wohl. Ob Postverkehr nach dem südlichen Rßld. jetzt endlich frei ist? Und wie nach Sibirien, wo wir auch Geschwister wohnen haben (oder hatten)? Editor und Leser grüßend

Peter und Justina Thießen.

(Siehe im Editoriellen dieser Nummer. Editor.)

* * * * *

Kansas.

* * *

Hillsboro, Kansas den 21. September 1921. Werter Editor und Leser. Der Herr hat uns heute einen wunderbar lieblichen Tag geschenkt, die Luft ist so rein, der Wind hat sich gelegt. Sturm muß sich legen — Stille darnach! So ist es jetzt, denn wir haben viel Wind gehabt, aber auch einen großen Regen mit Sturm. Auf Stellen ist es wohl noch mehr gewesen wie hier. Doch der Herr hat alle beschützt, denn von Unglück hat man noch nicht gehört. Aber wie es scheint, sind in dieser Zeit recht viel Leidende. Mehrere Begräbnisse haben wir wieder gefeiert. Als einst am 17. Juli das Begräbnis eines Jünglings, David Schmidt, in der Tabor Gemeinde gefeiert wurde, was so viel Tränen kostete, weil der Tod bei diesem so frischen und frohen Jüngling so schnell eintrat, und der Schmerz der Eltern und Geschwister und Braut so groß war, dann sagte der Prediger: Wer wird jetzt der erste sein? Und den nächsten Sonntag war das Begräbnis unsers geliebten Schwagers B. Wiebe. Dann den 3. August feierten wir das Begräbnis unsers Nachbars, Onkel Jakob Krause. Er war alt, und mancher Sturm war schon über sein Haupt gezogen. Er hinterließ die vierte Frau. Mit der ersten hatte er 23 Jahre zusammen gelebt, mit der zweiten 11 Jahre, mit der dritten 7 Jahre, und mit der vierten die ihm jetzt mit Tränen nachblickt, 8 Jahre. An diesem Tage starb im Göffel Hospital Jakob Flaming an Blinddarmentzündung, von Frau und 9 Kinder. Der Schmerz war auch hier sehr groß, aber es ist der Herr, der da ruft: Kommt wieder Menschenkinder! Den 5. war sein Begräbnis. Rufe der Witwe folgenden Vers zu:

„Kostet es gleich langes Sehnen,
Und viel Tränen!
Werde nur darob nicht matt,
Ringe bis aufs Blut und Leben;
Gott wird geben
Was sein Sohn erworben hat!"

Den 7. hatten wir Vormittags in der Kirche eine Hochzeit. Der Bräutigam war Albert Voth, und die Braut Magaretha Unruh. Sein Vater, Aeltest. H. R. Voth, hielt uns bei dieser Gelegenheit eine zu Herzen gehende Predigt, möge sie Ewigkeitsfrucht bringen. Abends zeigten Missionars Sukaus uns Bilder von Indien und Frau Sukau hielt eine schöne Ansprache, und zeigte noch ein Kleid von dort, 8 Yard Seidenzeug, und auch, wie schnell es fertig war, ohne einen Nadelstich, und wie schnell dabei angezogen. Ein Unterschied mit hier, wo manchmal soviel Stiche zum übrigen am Kleide sind. Den 11. waren wir auf einer großen Hochzeit in der Kirche. Der Bräutigam war Jakob Schmidt, und die Braut Martha Görtz. Den 14. war Jugendverein, und im Kellerraum wurde ein Jungverein organisiert, von 5 bis 15 Jahr. Es waren sehr viel Kinder und wie aufmerksam sie alle waren, was doch manchmal bei uns Großen fehlt. Ihre Herzen sind so dabei. — Den 19. waren zwei Begräbnisse, Johann Wedel in unsrer Kirche, und Onkel Heinrich Schmidt Tabor Gemeinde. Beim ersteren, wo wir waren, waren sehr ernste Leichenreden. Aeltest. P. H. Unruh hatte zum Text 1. Mos. 3, 9. Adam wo bist du. Ein mancher Adam muß in dieser Zeit gesucht werden! Suchen wir genug, oder geben wir Gott auch manchmal so eine Antwort wie Kain? Soll ich meines Bruders Hüter sein? Viel, viel verlangt der liebe Gott von uns, aber nicht blos arbeiten fürs tägliche Brot und die Seele hungern lassen, sondern uns einer den andern stärken auf dem Weg zum Himmel. Den 21. hatte unsre Gemeinde ein Kinderfest bei Geschwister David Dürksens unter ihren großen schattigen Bäumen. Aber viel Kinder hat die Alexanderwohlgemeinde! Pred. C. C. Wedel leitete das Program. Die Kinder hatten fleißig gelernt und sangen schöne Lieder, und sagten Psalmen auf. Pred. Jakob Bahnman erzählte lehrreiche Geschichten, und Jakob Dürksen hielt eine Ansprache. Auch schöne Musick wurde von den Jünglingen geliefert. Es sollen so bei 1300 gewesen sein. Zum Schluß gab es noch Eiscream und Kuchen. Den Kindern, auch uns Alten, machte es Freude.

Laßt die Kindlein zu mir kommen!
Ruft der große Gottessohn,
Mit dem Blick von Lieb entglommen,
Mit dem süßen Freudenston,
Hört! euch ruft die ewge Liebe;
Kinder eilet ihm ans Herz!
Wenn nur eins ihm fremde bliebe,
Ach! Ihm wärs ein bittrer Schmerz.

Den 22. fuhr ich wieder, meine Schwester in ihrer Einsamkeit besuchen, blieb eine Woche bei ihr. Sie sehnt sich sehr nach ihrem Geliebten und ich bin in solchen Stunden eine kleine Stütze, doch hatten wir köstliche Stunden zusammen. Der Herr tröstet sie wunderbar, er ist ihr fühlbar nahe. Den 31. waren wir wieder auf einem Begräbnis in unsrer Kirche. Es war die Tante Jakob Friesen. Das Begräbnis war groß, und recht sehr wichtig, denn sie hatte viel leiden müssen am innerlichen Krebs (so wie einst meine liebe Schwiegermutter) und auch sehr geduldig gelitten. Diese Krankheit ist sehr schmerzlich. Den 1. September waren wir auf einer Hochzeit bei Witwe Johann Voth. Er war Aeltester der Brüdergemeinde. Der Bräutigam war Eduard Dürksen (meiner Schwiegertochter Bruder) und die Braut war Anna Voth. Es war eine schöne Hochzeit. Die Einleitung machte Pred. Jakob Reimer, dann predigte der Onkel der Braut, Pred. Schmidt Hillsboro. Er hatte eine eindrucksvolle Predigt, ist wohl verklungen, aber nicht vergessen. Dann hielt Aeltest. P. H. Unruh eine so ernste Predigt an das junge Paar, weil ihr Weg ein so köstlicher sein soll u. vollzog den Trauakt. (Jetzt sind die jungen Leutchen schon auf dem Weg nach Calif. um in der Bibelschule mehr Kenntnisse zu sammeln, und dann Mission treiben). Beide waren Lehrer in der Tagesschule. Abends ½ 8 lieferte die Jugend und Kinder noch ein schönes Programm mit Musik, Gesang, Gedichten, Gesprächen, und Ansprachen. Es war ein schöner Abend. Den 4. waren wir in Buhler auf dem Missionsfest. Nachmittags sprach zuerst Pred. Siebert, Hillsboro. Er schilderte das Verhältnis eines Vaters seinem Sohne gegenüber, und die große Not auf Erden, und daß wir alle williger geben sollten. Dann sprach Prof.

Langenwalter von Newton, Bethel College. Hatte eine gut ausgearbeitete Predigt, vor so vielen hundert Menschen, wieviel Frucht mag solches bringen? Das Ackerfeld war groß! Dann sang Missionar Wiens von China ein Lied über die geistliche Not Chinas. Aber ich möchte wünschen, wenn er das zur Rundschau schickte, das könnte ja noch mehr segnen, denn wie viele möchten solches doch gerne hören, und haben keine Gelegenheit. Dann hielt er eine so fernige Predigt über den Vers: Löset ihn auf und laßt ihn gehen. Er sagte: Anstatt zu lösen, binden wir oft durch ein unvorsichtiges Wort Knoten, die manchmal schwer zu lösen sind. Und wie in China eine manche Seele gebunden war mit Satans Fesseln, und diese arme Seele, sie sollte gelöst werden! Den 5. waren wir bei der Kirche auf dem Nähverein, wo wir für Rußland arbeiteten. Den 6. waren wir in der Gösselkirche auf einem Begräbnis. Frau Heinrich Wölk, seine 2te Ehegattin, war an der Geburt eines kleinen Bäbis gestorben. Es war ein sehr großes Begräbnis. Eine so junge Mutter, es kostete wieder viel Tränen, aber das „darum" werden wir dort verstehen. Den 7. waren die Kinder in der Kirche auf einer Hochzeit. Die Brautleute waren Jakob Dürksen, die Braut, Loise Schmidt. Auch diese Beiden treten heute ihre Reise nach Calif. an. Den 9. waren wir wieder auf einer Hochzeit in der Kirche. Der Bräutigam war Edwin Moutet, von Bruderthal, die Braut war Maria Görtz. Es war wieder eine schöne Hochzeit. Ehe wir fuhren, hatten wir Ofl. Gäste. Bitte, doch zu schreiben, wie es weiter ist ausgefallen mit der Frau Unglück. Den 19. fuhren wir Nachmittags nach der Gösselkirche zum Begräbnis. Es war Onkel Heinrich Sommerfeld, der gestorben war. Der Tod kam von einem Unglück her. Aber wie viel schwerer ist es doch für die Nachbleibenden, wenn es durch Unglück geschieht. Der Herr wolle ihr aller Tröster sein, denn Menschentrost kann solchen Herzen nicht nahe treten, ohne den rechten Tröster, der alle Wunden heilen kann! Zu gleicher Zeit war nicht weit ab, bei Peter Klassens eine Silberhochzeit, aber trotzdem war es ein sehr großes Begräbnis, und konnten wohl lange nicht alle hinein. Onkel Sommerfeld hat ein friedliches ruhiges Leben geführt, und ist auch so friedlich hinüber gegangen in die Ewigkeit.

„Fried im Leben
Freud am Grabe,
Unaussprechlicher Gewinn,
Den ich dir zu danken habe,
Dir, des ich nun ewig bin!
Jesu, dir mein Herz zu geben,
Deinem Vorbild nachzuleben,
Dir zu traun, zu Sterben dir:
Dies, dies sei mein Dank dafür!"

Abends wollen wir zur Kirche, es soll Abendandacht sein.

Es ist zu lang geworden, macht wohl der schöne Tag und dann bin ich heute so ganz allein.

Auf Wiedersehn.

Helena Warkentin.

* * * * * *

Michigan.

* * *

Comins, Mich., den 11. August 1921. Lieber Bruder Winsinger und Leser des lieben Blattes! Den Frieden Gottes zum Gruß! Weil es heute wieder schön regnet, dachte ich, nach langem Schweigen mal wieder ein etwas für die Rundschau zu schreiben. Der Regen geht dieses Jahr sehr strichweise, aber hier in Nordost Michigan bekommen wir recht viel davon, Gott sei Dank. Es nimmt auch viel, wenn es eine Ernte geben soll, weil da, wo es nicht regnet, die Luft heiß und trocken macht. Wir bekommen noch recht viel Obst, Aepfel und Birnen. Die großen Aepfel werden auch wieder einen guten Preis bringen, die kleinen Aepfel machen gutes Schaffutter. Die fressen die auch sehr gerne. Gerne würden wir solche kleine Aepfel den Kindern im Westen geben, weil wir wissen, wie den Kindern nach Aepfeln hungert, wo nur sehr wenige sind. Als wir mal in Colo. wohnten, bekamen wir mal von einem Prediger ½ Buschel bittere Crabäpfel, zu Apfelbutter, aber unsere Kinder aßen die alle roh auf. Unsere Kartoffeln stehen auch sehr schön, wir rechnen auf eine reiche Kartoffelernte.

Das andere Getreide ist auch mittelmäßig, Welschkorn steht sehr schön. Winterroggen gibt es am meisten von allem Kleingetreide. Kartoffeln, Welschkorn und Winterroggen sind hier die Hauptprodukte für die Anfänger auf neuem Land. Das verstehen die Finnländer vortrefflich. Aus totaler Armut bringen die es in 5 bis 6 Jahren zum Wohlstand. Wer es nicht glaubt, kann herkommen und sich von der Wahrheit überzeugen. Nebst Gottes Segen nimmt es viel Arbeit und Sparsamkeit. Land ist hier noch billig zu kaufen. Nahe Comins ist dieses Jahr auch schon ziemlich Land verkauft worden. Es kommen immer noch mehr Landsucher herein. Sie erzählen uns, daß in den nächsten zwei Jahren viele Leute aus den Großstädten aufs Land kommen werden, weil sie nicht Arbeit haben. Wir glauben, daß auch noch von unseren Geschwistern herziehen werden. Würden es gerne sehen, daß es bald geschieht um eine deutsche Ansiedlung zu haben.

In geistlicher Beziehung ist es hier arm, obzwar es schon etwas mehr ist als früher. Wir haben jeden Sonntag Sonntagsschule und Predigt von einem Methodistenprediger. Vor ungefähr zwei Monaten waren vier von unsern Brüdern von Gladvin, Co. hier. Br. Ewald Rohloff, Leiter der Gemeinde bei Gladvin hielt hier auch mehrere Ansprachen bei Fairview. In der neuamischen großen Kirche hielt er auch eine Predigt. Die vier Brüder hatten auch gut eingeübt zum Singen, sie sangen auch mehrere Lieder, uns zum Segen und zur Ehre Gottes. —

Nun l. Br. Winsinger, heute ist es schon der 18. September. Konnten der vielen Arbeit halber nicht mehr dran kommen, diesen Brief zu beendigen. Haben noch immer sehr schönes Wetter, mitunter auch schönen Regen. Die Ernte von Kleingetreide und das Dreschen ist beinahe beendigt. Roggen gibt es so bei 15 Buschel zum Acker, Winterweizen auch so, Hafer ist sehr leicht, gibt sehr wenig. Welschkorn ist in allgemeinen sehr gut, auch Kartoffeln gibt es viel in dieser Nachbarschaft. Obst gibt es nicht so viel wie voriges Jahr, haben aber doch unsere Hände voll Arbeit damit. Wir verkaufen, was wir können, in unserm Nachbarstädtchen. Fahren auch nach großen Städten, Gragling, Gladvin, Beeverton und auch bis Bay City. Das sind lange Reisen, da bekommt man mal die Welt von allen 4 Seiten zu sehen; (?) auf der Bahn nur von einer Seite. Mit Pferden wären solche Fahrten unmöglich, doch mit dem Truck geht es. Wir laden 40 Buschel auf einmal auf und bekommen von $1.50 bis $2.00 per Buschel. Bei Comins sind in letzter Zeit mehrere Farmen verkauft worden. Das Land ist hier ja noch verhältnismäßig billig, hier können auch noch arme Leute zu einem Heim kommen, wenn sie verstehen, sich dieser Mich. Farmerei anzupassen. —

Wir haben wieder unsere Schafwolle zu Strickwolle spinnen lassen, es ist dieses Jahr bedeutend billiger als voriges Jahr. Wir werden unsere Strickwolle, feine auch grobe, zu $1.50 portofrei irgendwo in den Ver. Staaten hinschicken. Wir werden für heute schließen. Möchten noch allen Heimatsuchern sagen, herkommen und selbst sehen übertrifft alles andere, Briefe lesen und sich erzählen lassen. Noch einen herzlichen Gruß der Liebe an alle Leser

Cornelius und Anna Sudermann.

* * * * * *

Nebraska.

* * *

Beatrice, Neb. den 17. Sept. 1921. Tage reichen Segens und großer Gnade hat der liebe Gott unsrer Gemeinde geschenkt, indem er die liebe Missionarsfamilie Suckau unter uns weilen ließ. Wir durften ihren lieblichen Berichten über die Arbeit unserer Mission in Indien an verschiedenen Tagen und an verschiedenen Andachtsplätzen zuhören.

Solch ein Besuch erweckt und vertieft die Liebe zu den Heiden, an deren Seelen unsere Missionare arbeiten und zeigt uns unsere große Verantwortung, die auch wir haben, für ihre Seelen zu beten und unsere Mission mit unseren Gaben reichlich zu unterstützen.

Vor einigen Jahren fingen die Nähvereine unserer Gemeinde an, auch Sachen für Indien zu fertigen und zu senden. Darauf kam ein lieber Brief von den dortigen Missionsgeschwistern Suckau, in welchem von der großen Freude bei dem Auspacken der Sachen, welche die Liebe der hiesigen Schwestern gesandt

hatte, erzählt wurde. Das liebliche Töchterchen der teuren Geschwister Suckau, die wir jetzt kennen lernen durften, und die mit ihrem Bruder zusammen in der Kirche uns einige Lieder in der dortigen Landessprache sang, drückte damals ihre Freude und Dankbarkeit über die Kleider, welche ihr gesandt wurden, in dieser Weise aus: sie küßte die Sachen wieder und wieder. Dann fragte sie: „Wißt ihr, was ich tue?" „Nein," sagte ihre liebe Mutter. Dann erklärte sie: „Die lieben Tanten, die mir die Kleider gesandt haben, kann ich nicht küssen, so küsse ich die Kleider, welche sie gemacht haben, der Abdruck ihrer Hände ist an denselben, den küsse ich." So stand es im „Bundesboten" vom Dezember 1919, No. 50.

Besonders interessant waren wohl uns allen die schönen vielen großen Stereskop-Bilder, welche Bruder Suckau auf ihren Missionsreisen abgenommen hatte und die uns die Schwierigkeiten des dortigen Reisens und die Gefahren unter den wilden Tieren deutlich vor die Augen führten.

An einem lieblichen Hochzeitsfeste nahmen hier unsere lieben Missionsgeschwister und auch der Unterzeichnete mit seiner lieben Frau teil. Es verheiratete sich die achte, jüngste und letzte Tochter Wilhelmine unserer lieben Glaubensschwester der Frau Wwe. Gerhard Enß mit unserm Glaubensbruder Abram Epp. Unsere lieben Gäste aus Indien standen dem Hochzeitshause besonders nahe, weil mehrere Kinder desselben bei Missionar Suckau, damals in Newton, Kansas, Schulunterricht genossen und alle freuten sich, an dem frohen Feste sie in ihrer Mitte haben zu dürfen.

Die Trauhandlung vollzog unser lieber Aeltester Franz Albrecht. Der Trautext stand Matth. 11, 29 „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir," usw.

Mit freundlichen Gruß

Andreas Wiebe.

* * * * *

Canada.

Manitoba.

* * *

Rosenort, Man. den 19. Sept. 1921. Abram Klaßens, die hier mehrere Wochen bei Geschwistern und Verwandten Besuche machten, weilen wieder in ihrer Heimat bei Swalwell, Alta. Sie traten am 14. d. M. von Morris aus ihre Heimreise an.

Die Witterung ist zu feucht. Das Dreschen geht des vielen Regens halber nicht.

Das Morden in Rßld. hat wohl nachgelassen, aber die Folgen der Revolution sind doch wohl sehr schwer. Es scheint aber, Machnow existiert noch immer wo in seinem Versteck, aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht. Corr.

* * * * *

Steinbach, Man. den 17. September 1921. Werter Editor und Leser der Rundschau! Es ist fast überflüssig, noch etwas an die Rundschau zu schreiben, indem sie uns so viel Interessantes von Rußland, Deutschland und anderen Gegenden bringt; aber zur Abwechslung möchte es auch nicht ganz überflüssig sein, wenn ich denn mal wieder etwas von Steinbach und Umgegend bringe. Erstens darf ich denn von etlichen Sterbefällen und Begräbnissen berichten. Montag, den 12., wurde die Frau des Abraham Kehler bei Blumengart begraben und Donnerstag, den 15ten der alte Prediger Heinrich Friesen Hochfeld und dann soll auch noch ein Giesbrecht bei Grüntal anfangs Woche begraben sein. Dieses gibt uns immer eine Warnung, bereit zu sein zum Sterben. Es kommen ja auch öfters plötzliche Todesfälle vor, so wie auch die Frau Kehler plötzlich gestorben ist, wiewohl sie eine längere Zeit leidend war, so ist der Tod doch unbemerkt plötzlich an sie herangetreten. Ja ein Dichter spricht sich so aus: Bedenke Mensch das Ende, Bedenke deinen Tod, Der Tod kommt oft behende Krankheiten im größeren und geringeren Grade sind im Umlauf, meistens die Sommerkrankheit, wie man sie hier schlichtweg nennt. Das Dreschen ist hier meistens beendiget, es könnte wohl so mehr alles gedroschen sein, wenn es in letzter Zeit nicht so viel geregnet hätte. Wir haben eine Woche, nämlich vom vorigen Donnerstag, den 8ten, bis diesen Mittwoch dunkle und regnerische Tage gehabt, so daß vom Dreschen wohl wenig geworden ist. Donnerstag war mal ein klarer sonniger Tag, aber gestern, Freitag, regnete es wieder fast den ganzen Tag hindurch. Den Pflügern wird es nicht so schlecht passen als denen, die noch zu dreschen haben; indem es auf Stellen ziemlich hart war zum pflügen; jetzt denke ich wird der Erdboden gut durchnäßt sein. Nachtfrost haben wir wohl noch nur ein Mal ganz leicht gehabt, doch nur auf einzelnen Stellen; daß heißt im Sommer bis jetzt. Es wird auch schon mit dem Kartoffeln ausgraben angefangen, nur schade, sie haben nur einen niedrigen Preis, im Stor 25 cents a. Buschel, dann ist es schon eine billige Kost. Vorige Woche kamen Gäste von Meade, Kansas und zwar auf dem Auto, um hier ihre Verwandten zu besuchen. Es sind Johann Klaassens. Ein großes Unternehmen, solche lange Strecke darauf zu fahren. Und dann soll auch noch eine Witwe Johann Dück van Hillsboro Kansas per Bahn hergekommen sein, ihre Kinder Jakob F. Barkmanns und andere ihre Verwandten zu besuchen.

Es sind hier auch etliche Familien, die per Auto nach Oregon fahren wollen, nämlich Gerhard F. Friesens und ihre Kinder Peter Löwens und Peter R. Friesens, doch haben sie sich wohl in letzter Zeit entschlossen, die Frauen mit den kleinsten Kinder, wenn sie erst über die Grenze sind, per Bahn hinfahren zu lassen. Den 24. wollen sie Ausruf haben und den 26ten abfahren. Die Zeit, die sie dort zu verweilen gedenken, ist wohl noch unbestimmt. Zum Schluß wünsche ich noch allen Lesern und Editor ein glückliches Dasein und Gruß.

Heinrich Rempel.

Todesanzeige.

* * *

Gerhard Kröker, Inman Kansas.

Hier ist Gerhard Kröker gestorben. Das Begräbnis fand gestern, den 19. September in unserm Bethause statt. Es war ein schöner Tag und das Haus wurde ganz voll. Zu Anfang der Begräbnisfeier wurden ein paar schöne Lieder gesungen und dann machte Br. A. P. Neufeld die Einleitung mit dem Liede No. 506 Gesangbuch und Prediger Salomo 12, 1: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend usw. Er machte noch die Bemerkung: was wir im Alter wünschen zu sein, das müssen wir in der Jugend leben. Wir werden ohne Verdienst gerecht. Dann folgte Br. Chr. Thiesen mit Lied No. 74 Ev. Sehn wir uns an jenem Strande usw. Er hatte Ev. Johannes 14, 2 und 3: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen usw. Er machte es uns wichtig, wie wir sollten anstreben, richtig durchs Leben zu kommen. Dann folgte ein Lied von Br. Peter Vogt: Ein lieblich Los ist mir gefallen usw. Dann folgte Br. Martin Dürksen von Meade mit einem Liede: Endlich kommt auch noch die Stunde. . . mit Psalm 103, 15 und 16. Er machte noch wichtige Bemerkungen. Dann machte Br. Aelt. Klaas Kröker noch Schluß. Er las das Lebensverzeichnis und hatte noch das Lied No. 538 Gesangb.: Komm, Sterblicher, betrachte mich usw. und Psalm 90: Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Er sagte uns noch mehrere wichtige Worte. Der verstorbene Br. ist alt geworden 88 Jahre, 10 Monate 14 Tage. Das ist ein hohes Alter. Zusammen gelebt über 66 Jahre. Das ist eine große Gnade vom Herrn. Zum Schluß wurde das Lied gesungen No. 191 Ev. Lieder: In des Christen Heimatlanden usw. Dann wurde noch zum Schluß gebetet und der Segen gesprochen. So wurde er zur Grabesruhe gebracht. Beim Grabe wurde von Br. A. F. Wiens von Chicago noch Schluß gemacht. Er hatte Philipper 1. 21: Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn und betete.

Noch einen Gruß von

H. J. und S. Pauls.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Auch Lehrer Joh. Töws wohnt da. Wir bekamen kürzlich einen Brief. Er wirkt dort sehr, will sein Lehreramt aufgeben und sich völlig der Reichsgottessache hingeben. Es bekehren sich dort viele Russen. Auch hier ist ein Tauffest nach dem andern in allen Dörfern. Bloß hier in den deutschen Dörfern bekehrt sich niemand. Unsere Versammlung wird immer kleiner. —

Wir haben diese Jahre vieles erlebt und durchmachen müssen. Manchmal waren wir froh, daß Papa ruhen durfte denn er hätte sich wohl totgeängstet. Habt Ihr nicht die Bilder erhalten. Ihr schreibt ja nichts davon. Drei Stück ha-

ben wir geschickt, die ganze Familie am Sarge, Papa und Mama allein, und noch auf dem Friedhof am Grabe. Es wäre schade. Peter Klassens Lena und Maria sind verheiratet. David Rempel ist auch verheiratet, und unser Nachbar Peters Kornelius ebenfalls. Die Mädchen sind aber noch alle zuhause außer Liese, die ist mit einem Janzen verheiratet. Unser Peter hat sich auch eine Frau genommen von New-York, Greta Rempel. Sie wohnen in der Sommerstube und Vorhaus. Sie ist lahm und sieben Jahre älter als er. Sie ist in der Mädchenschule Lehrerin gewesen. Nun muß ich schließen. Herzlich grüßt und küßt Euch Eure Schw.

Anna.

In diesem Jahre ist eine totale Mißernte. Gerste und Hafer ist ganz verbrannt von der Sonne, so daß es nicht zu mähen geht. Einige raufen es mit den Händen aus der Erde zu Futter, denn mit der Sichel geht es auch nicht. Sommerweizen gibt es eben die Saat, wir haben noch 5 Dess. Winterweizen der wird wohl eben 25 Pud geben (a Dess.) Heute den 25. n. St. wollen wir anfangen zu schneiden. Wenn wir alles Getreide zusammen fahren dann dreschen wir es von 21 Dess. an einem Tage aus. Hafer und Gerste müssen wir fast alles weggeben. Den Weizen beschauen sie auf dem Boden, oft ein gewesener Knecht, und lassen einem nach Gutdünken. Das Jungvieh wird schon etliche Jahre immer ganz weggeführt. Hier ist schon oft die Front gewesen. Die Machnowzen hausen in der Umgegend sehr. Durch unsere Wohnung sind auch schon etliche Kugeln gegangen. Das Revolver und Flinten vorhalten ist etwas alltägliches. Fast jeden Tag haben wir Soldaten zu beköstigen. Die Mennoniten hier bemühen sich sehr um auszuwandern nach Amerika, aber unsere Deputierten Jac. Wiebe von hier und Dav. Dyck aus N 4 kamen aus Moskau mit entschiedener Absage. Die Regierung läßt keine allgemeine Auswanderung zu

Dein Schwager Joh. Buhr.

Ferner einige Auszüge aus dem andern Briefe von der ältesten Schwester Tina, Frau Peter Wiebe.

Jekaterinowka den 27. Mai alten St. 1921.

Lieber Br. und Schwägerin.

Es ist heute Himmelfahrt. Ihr werdet wohl gerade in der Versammlung sein und wünsche Euch reichlich Gottes Segen. Schon so manchmal hat man wollen schreiben, aber man glaubte immer, die Briefe kommen nicht hin. Euren Brief erhielt Mama gestern. Und jetzt bin ich allein und will auch gleich mein Wollen vollbringen. Nun was soll man eigentlich alles schreiben. Wissen tut man viel, da würden viele Bogen nicht zulangen, denn weißes Papier will ich nicht hinschicken so wie Ihr es getan habt. Nun so manches haben wir nach Papas Tode erfahren. Ach, habe mir oft Flügel gewünscht und mal nach Euch zu fliegen . . . .

Nun wie sieht es bei Euch dort aus, hier sieht es sehr traurig, kein Regen, das Getreide ist so zusagen fast ganz verbrannt, sehr großer Sturm, und Hitze ein Tag nach dem andern, von 28 bis 30 Grad. Im Garten sieht es auch so traurig, wenn es nicht bald Regen gibt, bekommen wir auch keine Kartoffeln. Oft wollen einem die Sorgen unternehmen, was werden wir essen und womit soll man die Kinder kleiden. Es vertrocknen auch ziemlich Obstbäumen, es war vorigen Sommer auch sehr trocken und im Herbst kein Regen, und ein langer Winter ohne Regen so das die Erde nicht Feuchtigkeit hatte. Jetzt noch was von unserer Wirtschaft. Pferde haben wir zwei und ein Fohlen vom vorigen Sommer. Kühe auch zwei und ein Kalb, 2 Fersen 2 kleine Schweine, zwei Schafe ein Lamm, 18 Hühner einen Wagen. 2 Fuhrwerke sind uns durch Podwoden weggekommen. Land haben wir 12 Dess. besät. Wir ackern unser Land selbst. Einen Knecht haben wir nicht, weil keine Aussicht ist, wofür zu mieten, ließen wir ihn los. In der Saatzeit hatten wir einen bis zum 1. Mai und eine Magd haben wir, aber nur eine von 14 Jahren. Ihre Eltern sind furchtbar arm, kamen und sagten wir sollten sie doch nur für Essen nehmen. Aber wir werden auch diese zurückgeben, denn wir wissen bald selbst nicht, wie wir fertig sollen werden. Denn hier fahren die Leute sehr nach Taurien nach Weizen. Mein Wiebe ist auch vor Ostern dort gewesen, hat 15 Pud Mehl und 20 Pud Weizen mitgebracht, so daß wir bis zur frischen Ernte Brot haben. Für den nächsten Winter wird der Herr sorgen, denn wir sind sehr kurzsichtig. Nun bis jetzt haben wir noch nicht besonders zu klagen, an Kleidern hat es bis jetzt noch nicht sonderlich gefehlt, aber die Kinder wachsen ihre alten Kleider aus und neues ist gar nicht möglich zu kaufen. Strümpfe haben wir von unsern eigenen Schafen. Hier geht es nach alter Mode. Fast in jedem Hause ist ein Spinnrad. Seidenwürmer halten wir auch, das wir doch Zwirn haben und Sommerstrümpfe. Gestern war hier ein kleiner Ausruf, ein Mühlenarbeiter verkaufte seine Sachen. Da hat Wiebe einen Unterwagen für kleine Kinder gekauft zu 70 Tausend Rubel. Unser Schwager Buhr mehrere Flaschen Tropfen, eine ganz kleine Hausapoteke für eine halbe Million. Das hört sich großartig und das beste Mehl das Pud kostet schon bis 200 Tausend Rubel. Schnittware ist auch sehr teuer. Satien kostet hier 25.000 Rubel. Kattun 18.000, Butter dagegen billiger 7.000 Rubel das Pfund Eier 3000. Rubel. Die Kühe geben bald keine Milch, man weiß garnicht, was die noch eigentlich fressen, denn die Weide ist schwarz abgefressen. Die Nachbarin Bückert und Anna Peters waren hier zu Gast. Franz Bückerts haben vergangenen Winter auch was schreckliches erleben müssen. Ihnen sind zwei Kinder verbrannt. Das haben wir mit unseren Augen gesehen wie sie in die Flammen gelaufen sind. Die Eltern waren nicht mal zu Hause und es war Abend, da wollten die Kinder Oel in die Lampe gießen und die brannte, da faßte es Feuer in der Flasche so, daß der Boden aus der Flasche ging und die Kinder bespritzte und mußten so schrecklich verbrennen. Lena die kam mit allem doktern durch aber die zwei waren ganz hart verbrannt, und starben auch bald. — Soweit die Schwester.

Nun scheints, so sind Tin ihre Gedanken zu Ende und es ist auch ganz Abend. Das wichtigste was uns auf dem Herzen liegt ist ohne Zweifel die Brotfrage denn die Ernteaussichten sind die allerungünstigsten. Gegenwärtig habe ich von meinen 12 eingesäten Dess. nur 2 Dess. Roggen die, wenn das Wetter günstig ist, noch eine geringe Ernte versprechen. Das andere Getreide weiß ich nicht, ob wir es, oder wie wir es ernten werden. Für den Hafer könnte ein guter Regen gleich vielleicht noch etwas nützen für Gerste und Weizen doch wohl schon nicht. Doch Gott kanns machen daß die Sachen enden wie es heilsam ist. Für Kartoffeln, Gemüse Welschkorn und Futter, auch Obst, wäre ein Regen sehr erwünscht. Wir lassen Euch alle herzlich grüßen und bitten uns als Zeichen der Erhaltung dieses Briefes uns darauf einen langen umständlichen Brief zu schreiben. Besten Dank im Voraus Eure Geschwister.

Kath. und P. Wiebe.

Wenn die Briefe erst sicher gehen, gedenke ich einen langen Brief zu schreiben und Euch alle Vorgänge in unserer Mitte und Dorf wortgetreu schildern. Es wird da manches zu lesen geben was mir selbst und Mama, auch Euch nicht gefallen wird. Doch für heute will ich es sein lassen. Kann auch berichten, daß meine Eltern 1918 beide gestorben sind. Und mein Br. Abr. Schellenberg und Onkel Jj. Fröse von Einlage sind im Febr. d. Jahres auf dem Wege von Osterwick nach Schönhorst von Mördern erschossen, und das Fuhrwerk ist auch fort. Mein Br. Jsaak starb an Typhus.

Gruß von P. Wiebe.

Eingesandt von Johann W. Klassen
Herbert, Sask

* * * * *

Mißernte, Hunger, Winter und Tod.

* * *

Heute erhielt ich einen erschütternden Brief. Nachricht aus unserer Heimat, von der Molotschnaja, wo ich die schönen Jahre meiner Studienzeit verlebt habe. Es ist keine Hoffnung, durch den kommenden Winter durchzukommen. Die älteren Leute sterben weg, und die jüngeren verlassen das Land einzeln. Das so sehr gefürchtete große Sterben ist eingetreten. Millionen müssen sterben. Menschen sind der Lage gegenüber ohmächtig, nur der große Gott kann hier helfen ——

—Und alle unsere Lieben sind darunter—.

Kommen die großen Anstrengungen von Hoover und anderer zu spät? Ist keine Hilfe da? Und bin ich aus meiner Eltern Familie allein übrig geblieben?

Ist dieses heute mein Geburtstagsgruß? Wird mein zweiunddreißigstes Le-

bensjahr mir eine Wiedervereinigung mit meinen Lieben bringen? Wollen alle — alle beten und helfen—.

Den 19ten September 1921.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Ein Brief von Geschwister David D. Klassen, Gouv. Samara, Rußland an ihre Geschwister Jakob A. Schellenberg, Altona, Man., der mir für die Rundschau zugesandt wurde. Der Schwestern Klassen und Schellenbergs Mutter und meine liebe Mutter sind leibliche Schwestern. Der Brief bringt auch etwas über meine Geschwister Jakob K. Huebert. Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld. den 15. Sept. 1921.

Chuter am Tock, den 1. Juli 1921.

Liebe Geschwister Jakob und Anna Schellenberg.

Friede zum Gruß! Liebe Geschwister, Euren uns sehr werten Brief haben wir vorgestern erhalten und wollen auch sofort zurückberichten. Anton Schellenberg hatte Euren Brief vorgestern selbst hergebracht, ich war nicht zu Hause, war auf dem Felde beim Gras mähen. Meine liebe Frau hatte sofort mit Schellenberg verabredet, daß wir beide schreiben wollten, vielleicht erreicht Euch dann einer von beiden. Möchte der liebe Herr und Heiland diesen Brief schnell und sicher in Eure Hände führen, ist unser Wunsch. Ja wir sind in eine Zeit gekommen, die nicht zu beschreiben ist. Es geschehen so viel schreckliche Dinge, daß sich alles in uns sträubt, sie zu nennen, viel weniger noch zu beschreiben. Von unserem elterlichen Hause und von den Lieben werde einen Teil aus unserer Schwester Suses Brief wiedergeben. —

Nikolajewka (Ignatjewer Kolonie, wo meine lieben Eltern noch wohnen. H. H. N.), den 11. April A. St. 1920.

Liebe Geschwister Klassen! Weil es jetzt Gelegenheit gibt, will ich versuchen, von uns, die wir noch leben, ein Lebenszeichen Euch zu senden. Wir wissen ja nicht, ob Ihr noch alle lebt, aber ich will doch schreiben. Was hier bei uns in den letzten Jahren passiert ist, wird Euch wohl erschrecken. Unser Schwager Jakob Braun starb Ende September 1918 an der spanischen Grippe. Sie hinterblieb mit sechs Kindern, das siebente folgte nach dem Tode des Vaters. Der kleine Hans starb aber noch im Frühjahr 1919, die liebe Schwester hat jetzt 3 Mädchen und drei Söhne. Sie wohnt noch in Petrowka. Dann eine Woche nach jenem Begräbnis wurde unser Schwager Jakob Eitzen begraben. Er hatte lange sehr schwer krank gelegen, seine Frau, unsere Schwester Maria hinterblieb mit 4 Kindern. Sie wohnt noch bei ihrer Schwiegermama. Im Jahre 1919 wurde unser Dorf von einer Bande überfallen, den 26. Januar, es wurde sehr viel geraubt, ich kann es garnicht beschreiben, wie furchtbar es war. Den 27. gegen Abend kamen bei uns wieder 3 sehr betrunkene Mann herein, schrieen und suchten verschiedene Sachen, schlugen Papa noch ziemlich, dann führten sie ihn in die Küche, wo sie ihm eine Kugel durch den Kopf jagten. Papa war auf der Stelle tot. (Mein Onkel Anton Löwen, meiner Tantes, gewesene Witwe Siemens, zweiter Mann, war ganz alt, wohl schon Greis zu nennen. H. H. N.) Dann um etliche Stunden verließen sie unser Dorf. Abraham Sawatzky (stammend aus Wiesenfeld) wurde auch erschossen. Es war schrecklich —. Warum der Herr solches zugelassen, ist uns allen noch sehr dunkel —. Doch es war nicht genug für uns. Unser Bruder Johann (Siemens) war in Wassiljewka Lehrer. Am 24. Februar 1919 wurden sie nachts von drei Mann geweckt mit der Aufforderung, er solle herauskommen. Er ging hinaus, und sie nahmen ihn mit. Am anderen Tage fand man ihn auf dem Felde erschossen— Warum uns der Herr den lieben einzigen Bruder auf solche Art genommen, verstehen wir nicht. Ich muß Euch nur Trauerkunden senden. Bruder Johann hinterließ seine Lena mit zwei Kindern Anni und Hänschen. Weil Papa tot, verkaufte Mama Haus und Hof und teilte an die Kinder ab. Mama hat sich jetzt einen kleineren Hof mit Haus gekauft. Ich wohne noch immer bei Mama mit meinen drei Kinderchen.——

So weit aus Suses Brief. Suse ist ja auch Witwe. Ihr Mann Julius Janzen hatte sich im Sanitätsdienst auf dem Zuge ganz überquält. Er hat lange im Lazarett gelegen und ist dann froh im Herrn heimgegangen. So, lieben Geschwister, hat es 5 Witwen in unserem Hause in kurzer Zeit gegeben. Wir fragten uns,warum muß derHerr so etwas Besonderes in unserem Hause tun. Leider haben wir uns die Frage nicht beantworten können. Aber der Herr, der alles in Seiner Hand hat, wird ja keinen Fehlgriff tun, das wissen wir ganz genau, und das soll uns zum Troste dienen. Peter Löwens (er ist Onkel Löwens Sohn, seine Frau Lena ist Tante Löwens Tochter aus der ersten Ehe) wohnen auf Kramatorskaja, wo er als Müller dient. Sie haben drei Kinder, die zwei Kleinsten sind gestorben. Ihre Tochter Anna, ihr zweites Kind wurde nach dem Scharlachfieber im vorigen Jahre blind, doch jetzt kann sie auf einem Auge wieder etwas sehen.

Jetzt noch von uns etwas dazu, wir sind, dem Herrn sei Dank, alle am Leben. Wir haben 9 Kinder, ich und meine liebe Frau, sind unsere 11, sind alle zu Hause. Hier bei uns ist es bis jetzt noch nicht so schlimm gewesen, wie im Süden. Aber auch wir mußten etwas erfahren. Ich wurde festgenommen und ins Gefängnis geführt. Ein und ein halb Monat mußte ich dort schmachten. Aller Vorrat an Mehl wurde der Familie genommen, auch was wir im Gemüsegarten eingeerntet hatten, wurde meiner Familie genommen, Bohnen, Erbsen, Linsen. Nur die Kartoffeln hatten sie nicht weggenommen. Aber der Herr erhörte unsere und der Kinder Gottes Gebete, die da mit heißem Flehen empor gesandt wurden. Nach 1½ Monaten wurde ich aus der Haft entlassen, und ich durfte wieder zurück zu meinen Lieben. Meine liebe Frau hat mich nur einmal im Gefängnisse besuchen dürfen. Doch wir durften nur 15 Minuten durch ein Gitter und in Gegenwart der Wache miteinander sprechen.

Doch genug davon, der Herr hat bis dahin alles wohl gemacht. Ihm sei Ehre und ewiger Ruhm. Wie es noch weiter wird, wissen wir nicht. Es scheint hier immer schwerer zu werden. Und wir schauen mit bangem Herzen in die Zukunft. Was wird sie uns bringen? Wir wissen es nicht. Die Ernteaussichten sind so sehr schlecht, es scheint so, es wird kein Getreide geben. Und Vorrat ist keiner, es hungern schon viele Menschen. Auch viele von unseren Mennoniten haben schon bis einen Monat lang kein Brot gehabt. Es scheint noch so, daß wir können Hungers sterben. Wir haben ja solange uns noch immer satt essen können, aber es sind solche die schon lange Zeit ihren Kindern das Brot zuteilen mußten. Und dann keine Ernteaussichten weit und breit, beinahe in ganz Rußland. Der Herr kann ja Wunder tun, das wissen wir. Und Er sagt im 33 Psalm — Er siehet auf die, so Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen, daß Er ihre Seelen errette vom Tode und ernähre sie in der Teuerung." Auf Seine Güte wollen wir hoffen.

Nun werde ich Euch noch Mamas letzten Brief, den sie an uns geschrieben, niederschreiben. Es wird Euch, Ihr Liebe, sicher wichtig sein, Mamas letzten Brief zu lesen. Werde Euch sofort die Trauerkunde bringen, daß wir Nachricht erhielten durch Onkel Hermann Neufeld (mein lieber Vater — H. H. N.), daß Mama den 5. November 1920 gestorben sei. Weiter keine Nachricht, nur daß Suse sich mit einem Witwer Thiessen verheiratet hat.

Mamas Brief: — Liebe Kinder, will auch ein paar Zeilen schreiben, wir wissen nicht, lebt Ihr noch oder nicht, denn wir bekommen von dort keine Nachricht. Was haben wir für eine Zeit? Es ist so viel Schweres über uns gekommen, daß, wenn der Herr nicht hilft, wir es unmöglich tragen können. Liebe Kinder, mein Schmerz ist so groß, wer es nicht erfahren, kann es sich nicht denken und auch nicht mitfühlen. Das Wasser der

---

Trübsal ist mir bis an die Seele gegangen. Wenn der liebe Heiland mich nicht gehalten hätte, dann wäre ich verzagt. Meine Gesundheit ist seit diesem allen gebrochen, ich kann nicht mehr viel schlafen. Der Herr möchte geben, daß, wenn wir uns hier nicht mehr sehen, wir uns dort bei unserem lieben Heiland alle wiedersehen, wo alle unsere Lieben sind. Seid alle herzlich gegrüßt mit Jes. 35, 10. Eure betrübte und für Euch betende Mutter.

Von den anderen Dingen, die da geschehen sind, wäre ja noch vieles zu schreiben, aber ich will nicht mehr davon schreiben. Es hat alles solchen Eindruck aus uns gemacht, daß wir uns hier garnicht mehr zu Hause fühlen. Wir möchten hier aus Rußland weg, und je eher, desto lieber. Nur wissen wir noch nicht recht, wohin. Unsere Delegaten sind ja gefahren. Haben aus verschiedenen Briefen von Amerika erfahren, daß sie dort alles besehen haben, und sollen auch das Gewünschte gefunden haben, aber was Genaues und was Sicheres wissen wir noch nicht. Die Zeit zu warten, wird uns lang, weil es hier auch immer schlimmer wird. Aber wenn die Zeit da wird sein, dann wird der Herr uns auch helfen. Und nämlich dahin, wo er uns hinhaben will. Und will Er uns von hier wegnehmen in die Ewigkeit, dann möchte Er uns Freudigkeit schenken, Ihm entgegen zu gehen und dann bei Ihm zu bleiben in alle Ewigkeit. —

Geliebte Geschwister, einen Gruß der Liebe zuvor. Da mein Mann schon geschrieben hat, so will ich auch noch schreiben. O wie erfreute es uns doch, als wir Euren Brief erhielten. Liebe Schwester, Du fragst an, ob die liebe Mutter noch lebt. O die liebe Mama werden wir auf Erden nicht mehr sehen. Könnte ich nur mal erfahren, woran sie gestorben ist, aber es wird nur immer alles so kurz geschrieben. Wenn ich dann so schlechte Nachrichten höre vom Süden, dann bin ich doch froh, daß sie im Himmel ist, daß sie sich nicht mehr darf ängstigen und plagen. O wenn wir auch erst alle dort wären. Der Herr wolle uns Kraft schenken, alle bereit zu sein, daß wir einst alle vereint bei Ihm sein können, wo es kein Scheiden mehr gibt. Johann seine Frau soll sich wieder verheiratet haben. Mir ist das Herz so schwer, wenn ich an den lieben Bruder denke, es ist so schrecklich—.

Wenn der Herr uns noch ein Wiedersehen schenkte, o wie würde so vieles zu erzählen sein. Ich habe mich so gefreut über Eure Kinder, nur auch Euer großer Schmerz mit dem Aron (Geschwister Schellenbergs zweiter Sohn Aron stürzte mit seinem Auto und fand dabei den Tod. H. H. N.), wenn er dann nur im Himmel ist, das ist ja die Hauptsache. Seid ihr anderen Kinder alle bekehrt? Wenn nicht, dann laßt es nicht unbeachtet, der Herr läßt solches Unglück nicht von ungefähr geschehen —, Nehmt es zu Herzen, liebe Kinder. Wenn doch niemand von den Unseren dürfte verloren gehen. Jakob und Anna, Ihr könnt Euch meiner doch noch erinnern? Vergeßt Eure Tante Tin nur nicht.

Wenn man uns doch aus Rußland ließe, wir wollten dann unter den ersten sein. Dann könnten wir uns vielleicht noch einmal wiedersehen. Wir wissen noch nicht, wie wir hier diesen Winter sollen durchkommen, wenn wir müßten hier bleiben, aber der Herr wird ja wissen, Ihm wollen wir vertrauen. Wir wohnen mitten in der Hungersnot. Wir haben bis dahin noch immer satt zu essen gehabt, aber viele nicht. Unsere Kinder sind alle gesund und lustig, die wollen nur essen. Anna ist dreizehn Jahre alt, und dann immer zwei Jahre weiter David, Greta, Johann, Sarah, Gata, Lena. Lena ist ein Jahr alt. Wir wohnen hier bei Hueberts (mein lieber Schwager Jakob K. Huebert und meine liebe älteste Schwester Lena, hatte zwei Kinder. Was werden die lieben Geschwister in der Hungergegend durchmachen müssen? Laut der Eltern Karte vom März l. Jahr hatten sie an die lieben Eltern im Dez. 1920 geschrieben, daß sie alles los seien und uns nachkommen wollten ins Ausland. Wann wird der Herr ihnen und meinen lieben Eltern und den anderen Geschwistern die Möglichkeit geben, uns zu folgen—? Wann?— Wann?— H. H. N.) ihre Mühlen. Sie hatten hier zwei schöne Mühlen, aber sie haben ihnen alles weggenommen. Frau Hübert ist Hermann Neufelds Lena. Wir wohnten erst in Orenburg in Klubnikowo. Wir hatten da einen Teil an einer Mühle, jetzt haben wir ja auch nichts. Da war auch kein Reita mehr zu erhalten, und dann sind wir hierher gezogen. Nun muß ich aufhören mit Klagen, es könnte sonst kein Ende finden. Ich kann Euch nicht viel Frohes berichten. Der Herr wolle diesen Brief führen, damit Ihr ihn doch erhalten könntet. Grüßet alle unsere Verwandten und Bekannten, es sind dort so viele. Onkel Neufeld schrieb im Frühling an Hüberts, daß Mama den 5. Nov. gestorben sei, sonst nichts. Es kommt nur selten ein Brief her. Die Schwestern werden wohl auch nach Mamas Tode geschrieben haben. Sie hat überwunden, wir wollen es auch.

Wenn es irgend möglich wäre, daß wir hier herauskommen könnten und nach Amerika kommen, denn hier haben wir wohl nur den Tod zu erwarten. Möchte

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Marina aber wollte es oft recht bange um sie werden. Sie ging ja mit jedem Jahr der Ewigkeit näher entgegen. Und da sie oft kränklich und leidend war, konnte das Scheiden von der Welt auch einmal früher kommen. Ach! wenn da ihre teure Mutter noch nicht mit Gott versöhnt war und sie dieselbe nicht hätte im Reich der Seligen wieder grüßen dürfen! Deshalb suchte sie dieselbe sanft darauf hin zu lenken.

Doch sie war noch nicht gut zu sprechen dafür. Daß wir alle Sünder sind, gab sie zwar zu — aber selber wollte sie keiner sein.

Marina bat den Herrn oft im stillen, ihr doch den Schlüssel zu der Mutter Herzen in die Hand zu legen. — Da bekam sie eines Tages ein Büchlein zugesandt, das in klaren, geistesmächtigen Worten die Bekehrung und Wiedergeburt behandelte. Es war darin kraftvoll nachgewiesen, daß der im Paradies gefallene Mensch eine Erlösung durch Christi Blut bedürfe und eine Erneuerung des Herzens erfahren müsse, wenn er einst selig ins Himmelreich eingehen wolle.

Ja, in den Himmel wollte Frau Regierungsrat doch natürlich — und hier war klar der Weg dorthin gezeichnet.

Marina beschloß, das Büchlein ihrer Mutter vorzulesen. Es war von der Hand des greisen Generals aus der reichen Erfahrung seiner Wortverkündigung herausgeschrieben. Frau Regierungsrat kannte die alte Exellenz und hegte eine große Hochachtung vor ihr. Da würde sein Geistesprodukt sie gewiß interessieren. — —

Mutter und Tochter saßen auf einer lauschigen Gartenbank. Es war so schön um sie her. Die Sträucher blühten duftend und die Vöglein zwitscherten in ihren Zweigen. Vor ihnen neigten hohe Bäume ihre Aeste auf den saftig grünen Rasen, der von Blumenbeeten eingefaßt war, über deren reiche Blütenpracht die Bienlein summten und leichtbeschwingte Schmetterlinge kreisten. — Sie saßen in ihrer blühenden Hecke wie in einem kleinen Paradieseswinkel, in den Gottes suchender Ruf: „Adam! wo bist Du?" hineinschallte. Wenigstens galt er dem einen Herzen, das sich diesem Rufe noch nicht gestellt hatte. Jetzt fiel durch die vorgelesenen Mahnworte manche Aufforderung dazu hinein. Es schien auch, als ob die alte Dame nicht ganz unberührt davon bliebe. Die klaren Ausführungen gaben ihr manches zu denken. Mitunter wiegte sie leise, wie halb zustimmend den Kopf, und hin und wieder schlüpfte ein kleiner Seufzer über ihre Lippen.

Da kam ein Satz, der vor eine direkte Entscheidung stellte. Es war jener bedeutsame Ausspruch, den einst Jesus selber dem gelehrten Ratsherrn Nikodemus gegenüber getan: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." In dem Büchlein suchte der Verfasser dieses Machtwort tiefer zu begründen und schloß seine klare Beweisführung mit der ernsten Gewissensfrage: „Lieber Leser! Bist Du wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens? d. h. hast Du die feste Gewißheit, daß Du versöhnt bist durch Jesu teures Blut u. allein auf dessen Verdienst und Gerechtigkeit hin freien Zugang zum Vaterherzen und seligen Eingang ins Himmelreich hast?" —

Da schüttelte Frau Regierungsrat mißbilligend den Kopf. „Als ob ich mich jemals mit Gott gestritten hätte und deshalb einer Versöhnung bedürfte. Hier geht Exzellenz von N. doch zu weit. Ich war immer eine friedliebende Frau. Und was er mit seiner mir vorgeworfenen Selbstgerechtigkeit meint, kann ich erst recht nicht begreifen." Sie hatte die Sache doch jetzt sehr persönlich aufgefaßt.

Marina aber freute sich im Innern, daß ihre liebe Mutter endlich soweit gekommen war. Sie wollte deshalb die gute Gelegenheit auch nicht vorübergehen lassen, sondern das Eisen schmieden, so lange es heiß war.

„Sieh! mein Mütterlein," wagte sie zu sagen, „daß durch den Sündenfall weitervererbte Verderben des menschlichen Herzens mit seinem angeborenen Hochmut, Zweifel und Unglauben sind es, die wider Gott streiten. Und davon mußten wir mit allem, was weiter daraus entsteht, durch Christus erlöst werden, der alle Gerechtigkeit für uns erfüllt hat. Doch wenn wir das nicht gläubig anerkennen und Sein Mittleramt nicht zu bedürfen meinen, dann legen wir uns selbst Gerechtigkeit zu, weil sie nicht sündlos ist, auch nicht vor Gott bestehen kann, der heilig und gerecht in Seinem Tun und Wesen ist."

Doch der Eindruck, den Marina erwartet hatte, war ein ganz andrer. „Jetzt ist es genug!" rief die Greisin verletzt, und streckte abwehrend die Hand gegen sie aus. „Da bin ich also in Deinen Augen eine selbstgerechte Sünderin — und das muß ich alte 70 jährige Frau mir von meiner Tochter sagen lassen?"

„Mutter!" rief Marina ganz erschrocken. „Ich habe es in aller Ehrerbietung doch nur gut mit Dir gemeint, ich wollte Dir so gern den Weg zum Himmelreich ebnen helfen. Sei mir nicht böse, Mütterchen! aber wir müssen doch nun einmal von neuem geboren werden, wenn wir hineingehen wollen." Sie faßte besänftigend nach den Händen der alten Dame, die erregt emporgesprungen war, und suchte sie liebreich wieder neben sich niederzuziehen. Doch diese machte sich heftig von ihr los und lief in heller Entrüstung in das Haus zurück.

Marina eilte ihr bekümmert nach. Aber jeder Zuspruch schien vergeblich. „Ich will jetzt niemand mehr sehen von Euch frommen Leuten. Laß mich, bitte, allein! Es soll sich keiner wagen, mein Zimmer zu betreten." Nach diesen zornig herausgestoßenen Worten stieg sie, jede Hilfeleistung zurückweisend, so rasch sie konnte, die Treppe empor und warf die Türe heftig hinter sich ins Schloß.

Bei dem lauten Stimmengewirr im Vorsaal waren die beiden Mädchen erschrocken aus der Küche geeilt und schauten einander fassungslos an. So aufgeregt hatten sie ihre alte gnädige Frau noch nicht gesehen. Ihre liebe junge Herrin aber weinte traurig. Was hatte es denn da Böses gegeben?

Frau Oberstleutnant hatte auch zuerst das Bedürfnis allein zu sein, um ihre Not dem besten Freunde zu klagen. Sie schüttete ihr Herz im Gebet vor Ihm aus. Dabei wollte aber die Sorge um ihre teure Mutter noch nicht recht aus dem Herzen weichen. Diese ging währenddessen mit großen, aufgeregten Schritten über ihr auf und ab. Wenn ihr etwas zustieße dabei! Wie leicht konnte sie bei dieser furchtbaren Erregung einen Herzschlag bekommen. In ihrer Angst rief sie ihre Getreuen zusammen. Sie erzählte ihnen kurz, was vorgefallen war, denn sie mußten doch schon halb um die unerquickliche Szene — und bat sie demütig, mit ihr um Beruhigung der alten Dame zu beten, da vereintes Gebet ja mehr Macht besitze.

Sie fielen alle vier auf die Knie nieder, denn der Junker war auch dabei, und trugen die angefochtene Seele im anhaltenden Gebet an das erbarmende Heilandsherz.

Die rastlosen Schritte über ihnen tönten dabei noch immer unheimlich weiter. Es mußte ein schwerer Kampf sein, der sie nicht zur Ruhe kommen ließ. Die tiefbesorgte Tochter drunten bangte wirklich ernstlich um den Gesundheitszustand ihrer Mutter. Sie wäre so gern zu ihr hinauf gegangen, doch fürchtete sie neue Aufregung bei ihrem jetzt noch unerwünschten Anblick.

Da kam ihr der Junker ehrerbietig zuvor. „Gnädige Frau! ich wage es trotz des Verbotes, der Herr wird mir schon das rechte Wort geben, besänftigendes Oel auf die Wogen zu gießen." Und ohne eine Zustimmung abzuwarten, stieg er kühnentschlossen nach oben. Zuerst leise, um nicht zu erschrecken, pochte er an die Tür.

Keine Antwort von drinnen! — Da klopfte er stärker. Doch nur die beängstigenden Schritte im Zimmer. Vorsichtig öffnete er, als sie sich eben wieder der Tür näherten und trat behutsam hinein. „Gnädige Frau verzeihen!" sagte er untertänig und blieb in strammer Haltung an der Schwelle stehen.

„Junker! was fällt Ihnen ein? Sie haben mein Zimmer überhaupt nicht zu betreten."

„Bitte auch sehr um Entschuldigung, aber es tat mir so leid um Sie, gnädige Frau. Da wollte ich Ihnen eine gute

Botschaft bringen." Das entgegengebrachte Mitleid stimmte sie etwas milder. „Was haben Sie mir denn zu sagen?" fragte sie, nach Trost verlangend.

„Daß der Herr Jesus Frieden schenken kann, wenn das Herz unruhig ist. Und Er hat Sie so lieb und wartet nur darauf, daß Sie sich Ihm auch in die Arme werfen."

„Das kann ich doch nicht, ich bin ja ein selbstgerechter Sünder," gab sie bitter zurück.

„O! für die ist ja gerade der Heiland gestorben," sagte er treuherzig, und fügte noch aufmunternd hinzu: „Fassen Sie nur Mut, gnädige Frau, Er nimmt Sie ganz gewiß an, wenn Sie als solcher zu Ihm kommen. Ich habe es auch erfahren."

Die freimütige und dabei doch bescheidene Art, in der er das sagte, entwaffnete die Regierungsrätin vollständig, sodaß sie ihm nicht darum böse sein konnte, obwohl sie es ungehörig fand. Gottes Geist hatte auch inzwischen mit ihr geredet, und wie innerlich dazu von Ihm getrieben, fuhr es ihr halb ungewollt heraus: „Sie meinen also auch, daß es nicht anders geht, als daß man erst zu Jesu kommt?"

Ja! Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich' hat einst der Heiland selber gesagt, und — und davon sind Frau Regierungsrat allein nicht ausgeschlossen."

Merkwürdig! was der Junker sich für eine Sprache erlaubte, und sie hörte ihn noch dazu ohne Widerrede an. Er hatte also das ihm bitter hingeworfene Wort nicht zurückgenommen, sondern ließ es ruhig für sie gelten, anstatt es ihr auszureden und sie darüber zu trösten. Da mußte also wirklich etwas Wahres daran sein. Es blitzte wie ein plötzliches Erkenntnislicht über sie hin, daß ihre Tochter recht gehabt. Sie konnte nicht so, wie sie war, ins Himmelreich kommen. Das hatte schon jetzt ihre zornige Erregung bewiesen. Sie begann sich derselben zu schämen und langsam einzusehen, daß sie doch einen Vermittler brauchte, denn in dieser Verfassung hätte sie nicht vor Gott treten mögen.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

der Herr uns doch den Weg ebnen, denn wir haben keine Aussicht durchzukommen. Geschwister Jakob Hüberts bestelle Euch sehr zu grüßen. Bitte sofort zu schreiben, wenn Ihr diesen Brief erhaltet. Seid noch vielmal gegrüßt von Euren

Geschwistern David und Kath. Klassen.

* * * * *

Schreckensrufe aus dem hungrigen Rußland.

* * *

Ueber die Lage in den lutherischen Dörfern an der Wolga berichtet das vereinigte Hilfswerk in Deutschland:

Das Korn ist verdorrt, das Vieh geschlachtet, die Bevölkerung ißt Kräuter und Gras. Der Winterroggen, der kürzlich geerntet wurde, ergab pro Deßjatine zwei bis drei Pfund. Wie von wilden Tieren, wurden die kümmerlichen Ergebnisse dieser dürftigen Ernte verschlungen, und da die Organismen jeder normalen Kost entwöhnt waren, gab es wiederum zahllose Tote. Doch der Mensch kann sich nicht lange von Surrogaten, im besten Fall einem aus Aepfeln und Kräutern hergestellten Gemisch, nähren. Das hat zur Folge gehabt, daß unter den Zurückgebliebenen „das große Sterben," der qualvolle Hungertod von Menschen jedes Alters begonnen hat. Die Menschen vertrocknen, überall ist der Tod, und selbst auf den Straßen der Hauptstadt kann man Menschen, die umfallen und an Schwäche sterben, sehen. Die Kirchen sind verwaist, die Gemeinden können ihre Pastoren nicht unterhalten und von kirchlichen Amtshandlungen kommt jetzt nur noch die Totenbestattung in Betracht.

Neben Hunger und Krankheit ist es dann der politische Terror, der die Bevölkerung zermürbt und bedrückt. In Kathrinenstadt herrscht der oberste Vollzugsrat der Wolgakommune, hier hat auch das Hauptkomitee der Tscheka, das an allen Orten Agenten unterhält, seinen Sitz.

Die Wolgadeutschen glauben heute keinen Worten, keinen Versprechungen mehr. Nur fort aus diesem Lande, das ist es, was man von ihnen hört.

Ort nach Ort, Dorf auf Dorf geht zu Grunde, Kolonien, wie Kanel bei Kathrinenstadt, die 1500 Einwohner zählen, büßen täglich 10—15 der ihrigen ein. Da nach deutscher Sitte für jeden Dahingegangenen die Totenglocken läuten, so ist es ein ununterbrochenes Totengeläut, das heute von den einst so blühenden Kolonien zum großen russischen Strome herunterschallt.

Die Kolonisten, Rußlands treueste und beste Ackerbauer, gehen zu Grunde, ohne daß ihr Vaterland, ohne daß die Welt etwas für sie tut.

Und über: Gegenwärtige Lage im Schwarzmeergebiet:

Die Lage der deutschen Kolonisten im Schwarzmeergebiete ist in jeder Beziehung der im Wolgagebiete ähnlich. Die Kolonisten des Schwarzmeergebietes leiden viel mehr als irgendwo in Rußland unter den dauernden Kämpfen der verschiedenen Parteien. Ihre Gebiete von Hand zu Hand: Das Rote Heer, die Freiwilligen, ukrainische Truppen und Räuberbanden jeder Art lebten hauptsächlich und in erster Linie auf Kosten der zahlreichen deutschen Kolonisten dieser Gebiete.

Der Mangel an allem beschränkte die Aussaat immer mehr bis auf ein Minimum, das zur Existenz notwendig war, nur um die eigene Familie notdürftig von einer Ernte bis zur anderen durchzubringen aus der Unmöglichkeit etwas mehr machen zu können.

Und in diese Verhältnisse tritt die fast vollständige Mißernte über Rußland.

„Wir ernten garnichts, wir haben kein Korn, keine Kleider, keine Möbel. Zäune und Bäume sind längst alle verbrannt. Was soll das auf den Winter werden?" „Wenn uns nicht geholfen wird, müssen wir diesen Winter alle verhungern." Aus dem Kubangebiet kommt die Nachricht: „Die Heuschrecken haben uns die aussichtsreiche Ernte vernichtet. Was noch da ist an Vorräten, das vernichten die massenhaften Flüchtlinge aus dem Norden, die wie Heuschreckenschwärme über uns herfallen, und alles auffressen, so daß wir genötigt sind zu fliehen."

Die schwache Ernte an der Wolga im vergangenen Jahre brachte den Hunger schon damals auf Stellen. Im Süden hoffte man auf die laufende Ernte, und diese blieb aus. In wenigen Wochen wird dort die Hungersnot ebenso schwer hausen, wie in den zentralen Gebieten Rußlands.

— Sie ist schon eingetreten, Menschen sind ohnmächtig zu helfen, nur der große Gott kann helfen, wollen alle, beten ohne Unterlaß, der Herr möchte helfen —.

* * *

Die falschen Wegweiser.

Jemand erzählt aus dem Feldzuge 1866, wie schwer es gewesen sei, den richtigen Weg zu finden. Die Feinde hatten nämlich die Wegweiser umgedreht, damit die Soldaten sich verirren sollten. Geradeso macht es der Teufel. Da stellt er einen Wegweiser auf mit dem Wort: „Zum Glück," „Zum Reichtum" usw. Und was ist das wahre Ziel? Elend — Armut — Verzweiflung! Betrogene Leute! Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Läßt du dich von Ihm leiten, wirst du nie betrogen.